Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 35. Donnerstag, den 11. Februar 1915. 22. Jahrg.

Im fernen Osten.

Als Japan sein Ultimatum an Deutschland stellte, da galt als Grund einmal die Gier nach Tsingtau, dann aber das Bündnis mit England. Tsingtau ist inzwischen gefallen und die Japaner haben erklärt, einfach in den deutschen Pachtvertrag eintreten, d. h. den Hafenplatz behalten zu wollen. Um die Sophisterei, nur bei der widerstandslosen Ueberlassung Tsingtaus von Deutschland sei der sofortige Rückfall des Pachtgebiets an China in Aussicht gestellt worden, braucht man sich wirklich nicht zu kümmern; es war vorauszusehen, wie es denn auch gekommen ist, daß der Hafen und weiter die Konstituierung der chinesischen Provinz Schantung als japanisches Einflußgebiet der Bündnislohn Japans war. In der Tat haben sich denn auch die Japaner mit außerordentlicher Fixigkeit in „ihrem“ Anteil am chinesischen Reich festgesetzt. In Washington, wo man Japans Handlungen begreiflicherweise genau überwacht und wo man überdies die „offene Tür“ in China sichern möchte, war man natürlich nicht entzückt; aber es blieb bei einem Stirnrunzeln. Schon deswegen, weil doch Japan der Verbündete Englands ist und für die nordamerikanischen Regierungsleute England der Freund ist.

Nun wird aber Japans Politik sehr bedenklich, und nicht nur für die Amerikaner. Auch die Russen fahren erschreckt auf, und mit gutem Grund. Seit langem hat ihre Streben ein doppeltes Ziel, den „nahen“ und den „fernen Orient“. Unter dem nahen Orient verstehen sie die Küstenländer des Schwarzen Meeres und besonders auch den Bosporus und die Dardanellen, die ihnen den sicheren Zugang zum Mittelmeer und damit die Möglichkeit zur Machtentfaltung auf See bieten sollen. Als fernen Orient betrachten sie Ostasien, wo sie die Gebiete um das Gelbe Meer unter ihre Herrschaft bringen wollen, natürlich mit beträchtlichem Hinterland. Bald intrigierten und kämpften sie für das eine, bald für das andere Ziel, behielten aber stets beide im Auge. Nach dem für sie so verhängnisvollen Krieg vor einem Jahrzehnt mußten sie bereits eingenommene Stellungen am Gelben Meer den Japanern überlassen, behielten aber doch einen Fuß in der Mandschurei, von wo aus sie unter günstigen Verhältnissen immer wieder vordringen konnten; außerdem gab ihnen die Umwälzung in China Gelegenheit, die als Zwischengebiet wichtige Mongolei unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. So gewissermaßen durch geschobene Posten in Ostasien für die Zukunft in Bereitschaft, wendeten sie ihre Aufmerksamkeit wieder dem nahen Orient zu, sorgten für die Balkankriege, bereiteten mit London und Paris den europäischen Krieg vor und ließen noch vor wenigen Tagen verkünden, daß der Bosporus und die Dardanellen ihnen zufallen müßten. Dies erreicht, hätte man wieder in Ostasien das Spiel beginnen können.

Doch die Japaner sind mindestens ebenso schlaue Politiker wie die Russen und in der Ausnutzung der Gelegenheit ohne jegliches Bedenken. Die Hilferufe Frankreichs nach einer rettenden japanischen Armee fanden in Tokio taube Ohren; denn in Europa selbst ist ja für Japan nichts zu holen, und was als Lohn in Asien versprochen wurde, wie das französische Indochina, kann sich der Mikado zu jeder ihm genehmen Zeit ohnedies holen. Viel wichtiger war es für die Japaner, eine kaum jemals wiederkehrende Gelegenheit, wie sie der europäische Krieg bietet, so auszunutzen, daß ihre Macht ins Ungeheure verstärkt wird durch die Herrschaft über China.

Um nichts weniger handelt es sich bei dem, was durch die russische Presse soeben bekannt wird.

Nach einer Pekinger Depesche der „Rußkoje Slowo“ soll nämlich Japan an China folgende (von uns im gestrigen Blatt bereits veröffentlichte) Forderungen gestellt haben: Verlängerung der Abtretung von Dalny und Port Arthur auf 99 Jahre, terminlose Verlängerung des Vertrages über die südmandschurische Bahn, Handelsfreiheit für Japan in China und das Recht des Immobilienerwerbes, Einschluß der Südostmandschurei und Mongolei in die Japan ausschließlich vorbehaltene Interessenzone, terminlose Konzession der Schantungbahn und der Schantungbergwerke, Uebertragung der Instruktion des chinesischen Heeres und der chinesischen Marine an japanische Offiziere, die Ernennung japanischer Räte in den chinesischen Ministerien für Finanzen, Unterricht und Verkehr, Einführung der japanischen Sprache in den chinesischen Schulen, welche fremde Sprachen lehren.

Die Verwirklichung dieser Forderungen wäre nichts anderes, als die allerdings etwas verschleierte Unterstellung Chinas unter das Protektorat Japans. Heer und Marine unter dem Befehl von Japanern, und die Ministerien unter dem zwingenden Einfluß von Japanern — was bliebe dann noch an wirklicher Selbständigkeit Chinas? Wirtschaftlich käme das Riesenreich unter Japans Macht durch die Privilegien, die dessen Angehörigen eingeräumt werden sollen. Und daß die (innere) Mongolei unmittelbar japanische Interessenzone werden soll, bedeutet die Aufrichtung einer Barrikade gegen Rußland, ebenso wie die Bestimmung über die Südost-Mandschurei. Zusammengenommen enthalten diese Forderungen den Plan der Zusammenfassung Ostasiens und dessen Absperrung gegen europäischen oder amerikanischen Einfluß.

Daß das russische Blatt in dieser Zeit unter der strengen Zensur die Nachricht bringen darf, ist wichtig. Unter andern Umständen hätte man sie auffassen können als ein Manöver, Europa und Amerika gegen Japan aufzuputschen. Heute aber könnte sie, wenn falsch, nur Rußland selbst schaden, indem sie ihm während seines Krieges im Westen und seines Bemühens, sich den Ausweg aus dem Schwarzen Meer zu öffnen, die Gefahr vor Augen führt, das andere Ziel im fernen Osten auf immer aufgeben zu müssen.

Sehr wahrscheinlich um diese Wirkung abzuschwächen, fügt die „Rußkoje Slowo“ denn auch hinzu, die Aufstellung dieser Liste japanischer Forderungen sei der unter deutschem Einfluß stehenden chinesischen Presse zuzuschreiben. Aber wenn dies der Fall wäre, warum dann dem Schreckschuß zur Wirkung verhelfen? Und warum die Zusicherung, gegen die Uebernahme der deutschen Erbschaft in Schantung durch Japan hätte Rußland nichts einzuwenden? Es liegt ganz im Zug der natürlichen Politik Japans, daß es den Weltkrieg benutzt, um die Oberherrschaft über das jetzt militärisch schwache China zu erlangen. Außerdem weiß man ja, daß die sogenannte Kontinentalpartei schon längst dieses Ziel ganz offen aufgestellt hat, und daß es eigentlich nur eine Frage der Gelegenheit ist, ob sie oder die Inselpartei zuerst an die Verwirklichung ihres Programms gehen kann. Beide Parteien sind für die Ausdehnungspolitik, für die Verbreitung der japanischen Herrschaft. Aber während die Kontinentalpartei zunächst China (wie schon vorher Korea) in Angriff nehmen will, trachtet die Inselpartei in erster Linie nach Ausdehnung des Machtbereichs im Stillen Ozean, mit dem weiteren Gedanken, eine Brücke nach dem lockenden Australien oder gar nach Amerikas Westküste zu bekommen. Doch wie Rußlands Pendelpolitik zwischen dem nahen und dem fernen Orient einen inneren Gegensatz nicht hat, so schließt auch die japanische Kontinentalpolitik die Inselpolitik nicht aus. Nur weil die Kräfte vorläufig nicht ausreichen für die eine wie für die andere, hat diese oder jene Richtung zeitweise den Vorrang.

Für Deutschland hat augenblicklich die japanische Politik nur das Interesse, daß sie die Koalition unter allen Umständen schwächt und die Freunde der Koalition sehr bedenklich machen muß. Wenn, wie es höchst wahrscheinlich, Japan wirklich die chinesische Republik unter sein Protektorat bringen und sich ausdrücklich eine Schranke gegen Rußland aufrichten will, so bedeutet das, das Zarenreich vor die Frage stellen, ob es zu Nutz und Frommen für England noch ferner in ganz aussichtslosem Kampf einen Teil der deutschen Streitkräfte auf sich ziehen und dadurch die Entscheidung im Westen hinausziehen will, unter Preisgabe der eigenen Position im fernen Osten. Anderseits wird durch Japans Vorgehen den braven Briten die Aussicht eröffnet, daß der gelbe „Bundesgenosse“ sich die Möglichkeit schafft, das ungeheure Wirtschaftsgebiet Ostasiens zu erschließen und außerdem in naher Zukunft mit verstärkter Macht in der Richtung nach Australien vorzudringen. Für die braven Amerikaner aber, die ihre „Neutralität“ so klug und sympathisch zu gunsten der Feinde Deutschlands zu betätigen wußten, bedeutet jede Machterweiterung Japans eine Erhöhung der Gefahr, die nicht nur den Philippinen und Hawai, sondern auch Kalifornien droht.

Gewiß glaubten die Grey, Sassanow und Delcassé, einen Meisterstreich zu machen, als sie die Japaner in ihr Bündnis hineinzogen und ihnen die kleine deutsche Station in Ostasien als Beute zusagten. Es war ja mindestens eine bedeutende Verstärkung der englischen Seemacht, wenn sie ihre Schiffe aus jenen Gewässern nach Europa rufen konnte, und außerdem fand der Handelsneid seine Befriedigung in der Zerstörung des deutschen „Prestiges“. Für Rußland war das Bündnis eine Rückendeckung, und in Frankreich begrüßte man jede Stärkung der Koalition als eine weitere Garantie für das Gelingen des Revancheplanes.

Jetzt entpuppt sich der hochgeschätzte Verbündete als ein sehr gefährlicher Teilhaber. Nicht nur versagt er, nachdem er seine nächsten eigenen Zwecke erreicht hat, kaltblütig jede Hilfe, die doch — ach! — so nötig gebraucht würde; sondern er schickt sich auch an, in aller Ruhe Pläne durchzuführen, die ihm für die Zukunft eine Stellung sichern, von deren Höhe herab er den lieben Freunden den Weg aus Asien zeigen kann, sobald er Lust hat.

Es ist ein Stück Nemesis, was wir sich vollziehen sehen. Bei Rußland war die rohe Form des Imperialismus, die gewalttätige Ausdehnung des Gebiets, maßgebend; nun schneidet ihm das „verbündete“ Japan im fernen Osten jede Möglichkeit ab und in Europa sieht es seine Heere zurückgedrängt. England gedachte den Industrie- und Handelskonkurrenten niederzuwerfen und nebenbei alle Wege nach Asien (Mesopotamien!) unter seine Kontrolle zu bringen; nun ist der Suezkanal, seine Lebensader, ernstlich bedroht, Aegypten steht auf dem Spiel, und der liebe „Verbündete“ im Osten bemächtigt sich eines großen Marktes und schielt bereits nach Ansiedelungsgebiet, das der angelsächsischen Rasse unbedingt gesichert sein sollte. Dazu der Verlust der allerdings mehr auf Fiktion, als auf tatsächlicher Macht beruhenden Seeherrschaft, was sich ausdrückt in der Belagerung des Inselreichs durch deutsche Unterseeboote.

Wir erwarten gewiß nicht, daß sich die inneren Widersprüche der künstlich zusammengebrachten Koalition auf einmal so verwirren, daß ein plötzliches Auseinanderfallen eintritt. Aber die Lähmung hat bereits begonnen und wird fortschreiten, nicht zum wenigsten dadurch, daß im fernen Osten die Gegensätze klar werden.

Von den Kriegsschauplätzen.

Nach von polnischen Organen der „Nowoje Wremja“ entnommene Meldungen sollen die Deutschen an mehreren Punkten die russischen Stellungen vor Warschau gebrochen haben. Diese Nachricht ist bisher noch nicht bestätigt worden und kann deshalb auf ihre Richtigkeit hin nicht nachgeprüft werden. Da sie aber aus russischer Quelle kommt, dürfte sie wohl zutreffen.

In der Bukowina ziehen sich die Russen immer weiter auf die Hauptstadt Czernowitz zurück. Eine Reihe strategisch bedeutungsvoller Städte und Ort sind bereits wieder in österreichisch-ungarischem Besitz. Hoffentlich gelingt es recht bald, die Russen völlig und endgültig aus der Bukowina herauszuwerfen.

Die Ankündigung der englischen Admiralität bezüglich der falschen Flaggenführung englischer Handelsschiffe hat schwedische und holländische Reedereien auf den Gedanken gebracht, ihre Schiffe durch Anstriche in den Landesfarben, Holztafeln usw. kenntlich zu machen. Wir möchten nur wünschen, daß es dem neutralen Handel gelingen möge, Mittel und Wege ausfindig zu machen, welche die englische „Kriegslist“ illusorisch machen. — Die veränderte Situation hat zu einem Beschluß der drei nordischen Reiche geführt, demnächst in einer Zusammenkunft die evtl. zu ergreifenden Maßnahmen zu beraten.

In der russischen Duma hat man sich eingehend mit der Kriegslage beschäftigt. Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß man dort Deutschland als den Wolf hinstellte, der dem armen Lämmlein Rußland das Wasser getrübt hat. Die Türkei ist natürlich nur durch die Arglist der Deutschen in den Krieg hineingetrieben worden. Der Ministerpräsident Gsremykin kündigte in seiner Rede die Einverleibung von

Galizien in das russische Reich und etwas weniger bestimmt die Besitznahme des Bosporus und der Dardanellen an, natürlich mit dem Vorbehalt, daß erst der Einkreisungsverband siegen müsse. Den Ministerpräsident löste dann Herr Sassanow ab, der im Auftrag der Großfürstenpartei Rußlands auswärtige Politik machte und macht. Nach seinen Ausführungen bestand ein grober Anschlag Deutschlands und Oesterreich-Ungarns auf Serbien und — Belgien; da hätte Rußland nichts anderes tun können, als „zur Verteidigung des mißhandelten Rechts zu schreiten". In diesem löblichen Bestreben sei dann Rußland von Frankreich, England und Japan unterstützt worden und infolge davon „reichten die standhaften russischen Truppen den Verbündeten die Hand und fügten ihrer Ruhmeskrone neue Lorbeeren hinzu". Mit heiterer Ruhe verkündete dieser Minister dann, „die russischen Truppen marschierten jetzt auf ihr Ziel zu" — wahrscheinlich Moskau oder Petersburg, je nachdem Hindenburg sich entschließt.

Was weiter geredet wurde, bewegte sich in den bekannten Bahnen: Rußland bekämpfe den germanischen Militarismus und verteidige den Gedanken der Menschenliebe, Humanität und des Rechtes. Ein vorzeitiger Friedensschluß wäre ein Verbrechen gegen das Vaterland und die Hmuanität, folglich sei Rußland bereit zu jedem Opfer, bis Deutschland gänzlich niedergeschlagen sei. Rußland kämpft also für Menschenliebe und Humanität. Wenn die Sache nicht so bitter ernst wäre, dann müßte man über diese Worte lachen!

Schließlich wurde folgende Tagesordnung einstimmig angenommen: „Die Duma verneigt sich vor den ruhmreichen Taten unserer Krieger und sendet der russischen Armee und Flotte warme Grüße und den Verbündeten aufrichtig gemeinte Ehrenbezeugung, Achtung und Sympathie. Sie drückt das feste Vertrauen aus, daß die großen nationalen und freiheitlichen Ziele des gegenwärtigen Krieges erreicht werden und spricht unbeugsam den Entschluß des russischen Volkes aus, den Krieg zu führen, bis die Bedingungen, welche den Frieden Europas und die Wiederherstellung von Recht und Gerechtigkeit sichern, dem Feinde aufgezwungen sind."

Recht unangenehm dürfte der Dreiverband berührt sein durch die jetzt gemeldete Demobilisierung Portugals. Hätte Portugal auch nicht allzuviel in dem gewaltigen Völkerringen ausrichten können, so wäre doch die Beschlagnahme der zahlreichen deutschen und österreichischen Schiffe, die in portugiesischen Häfen liegen, sehr angenehm für den Dreiverband gewesen. Nun wird auch daraus nichts werden, da Portugals Regierung genau weiß, daß sie sich mit einem aktiven Eingreifen in den Weltkrieg selbst ihr eigenes Grab gegraben hätte.

Gegen Frankreich und Belgien.

Ein deutscher Beamter von den Franzosen erschossen.

Das „Echo de Paris" meldet aus Saigon, daß ein Beamter des deutschen Konsulats, namens Kurth, der vom Kriegsgericht von Caobang wegen antifranzösischer Propaganda zum Tode verurteilt worden war, am 7. Februar erschossen wurde. Zwei Mitangeklagte wurden zu Zwangsarbeit verurteilt.

Gegen Rußland.

Flucht der Russen aus der Bukowina.

Der amtliche Bericht der österreichisch-ungarischen Heeresleitung vom gestrigen Tage besagt:

Die allgemeine Lage in Polen und West-Galizien ist unverändert. Die Kämpfe in den Karpathen dauern an. Die Bukowina ist bis zur Suczawa vom Feinde gesäubert, der teilweise fluchtartig zurückweicht. Mit unbeschreiblicher Freude begrüßt die Bevölkerung unsere vorrückenden Truppen.

Gegen England.

Vermehrung der Marinemannschaften.

Ein am 8. Februar veröffentlichtes englisches parlamentarisches Weißbuch fordert die Vermehrung der Marinemannschaften um 32000 Mann.

*

Millionen für Spione!

Im Finanzkomitee des englischen Unterhauses fragte Sir H. Dalziel an, wie es komme, daß trotz der Millionenzahlen für den Geheimdienst in Deutschland von kommenden Rüstungen Deutschlands rein gar nichts bemerkt und gemeldet worden sei.

Es ist interessant, zu vernehmen, daß das immer nur mit dem Frieden prahlende Old England Millionen verwendete, um Deutschland auszuspionieren. Und das viele Geld war nicht nur weggeworfen, sondern brachte noch Schaden. Denn auf den Spionagemeldungen beruhte die Ansicht, Deutschland sei dem Einkreisungsverband nicht gewachsen und da glaubten es die regierenden Männer an der Zeit, den längst geplanten Schlag zu tun.

Der Seekrieg.

Die Irrfahrt der „Emden"-Mannschaft.

Aus Konstantinopel meldet man der Frankfurter Zeitung: Es muß eine wahre Irrfahrt gewesen sein, welche die gerettete Mannschaft der „Emden" bis zu ihrer Ankunft auf türkischem Boden erlebt hat. Von Sumatra aus hat sie in verschiedenen Kreuzfahrten auf einem Schlepper den Indischen Ozean passiert. Vollständig unbemerkt kam sie in Somaliland an, von dort durchfuhr sie bei Nacht die Straße von Perim, worauf es ihr glückte, südlich von Hodeida zu landen. Sie erhielt rechtzeitig die Meldung, daß sich vor Hodeida ein französischer Kreuzer befindet. Gerettet sind insgesamt 5 Offiziere, mehrere Unteroffiziere und 40 Mann. Sie führten mehrere Maschinengewehre, ferner Mausergewehre und reichliche Munition mit sich.

*

Weitere Opfer deutscher Unterseeboote?

Aus London meldet man der „Frankf. Ztg." indirekt: Die Admiralität berichtet, daß am 6. Februar 9 Rettungsboote bei Rye an der Südküste von England gefunden worden sind, die die Aufschrift „Oriole" trugen. Man fürchtet, daß der Dampfer „Oriole" der Allgemeinen Dampfschiffahrt-Gesellschaft, der am 29. Januar London verließ, und am 30. Januar in Havre erwartet wurde, durch dasselbe deutsche Unterseeboot versenkt worden ist, das auch die Dampfer „Taku Maru" und „Ikaria" versenkt hat.

Die am Dienstag in Rotterdam eingetroffene Nummer der „Times" enthält in fetten Lettern folgende Ueberschrift: „Ein englisches Schiff samt Bemannung verloren! Einem Unterseeboot begegnet!" Im Text ist jedoch die Nachricht, auf die die Ueberschrift schließen läßt, nicht zu finden. Vermutlich ist die Nachricht unter dem Druck der Zensur im letzten Augenblick aus der „Times" entfernt worden. Man kann daraus schlußfolgern, daß die englische Handelsflotte einen weiteren Verlust erlitten hat, den man jetzt zu verheimlichen sucht.

*

Wie es gemacht wird.

Eine nette Enthüllung, mit welchen unfairen Mitteln die englische Admiralität arbeitet, um der Bevölkerung Sand in die Augen zu streuen, wird jetzt aus London gemeldet. Im „Daily Expreß" tadelt Arnold White die englische Admiralität und nennt es töricht, dem Volk systematisch die Wahrheit zu verhüllen. Die Behauptung deutscher Blätter, nach der Schlacht bei Coronel sei der englische Kreuzer „Glasgow" gesunken, wurde von der Admiralität bestritten, und die Nachricht kam, daß „Glasgow" in Rio de Janeiro eingelaufen sei. Jetzt ergibt sich zweifellos aus dem Bericht südamerikanischer Blätter, daß das Schwesterschiff „Bristol" in „Glasgow" umgetauft worden ist, um deren Verlust zu verbergen. Nur vergaß man, die Aufschrift der Rettungsboote und Gürtel zu verändern, wodurch die Sache an den Tag kam. Auch der abgeleugnete Kreuzerverlust in der Nordsee wird sich auf die Dauer nicht verhüllen lassen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Auspeitschung deutscher Gefangener durch Engländer?

Aus Genf wird berichtet: Die britische Handelskammer in Paris als offizielle Vertreterin der australischen Regierung in Frankreich erhielt vom Kommissar der australischen Confederation folgende Benachrichtigung: Der Dampfer „Moringa", der am 13. Dezember von Rabaul in Sidney anlangte, führte eine Anzahl deutscher Gefangener mit sich, darunter diejenigen, die angeblich den britischen Missionar Cox in Neu-Irland haben auspeitschen lassen. 25 Mann von dem Expeditionskorps wurden beauftragt, dieser Deutschen habhaft zu werden. Man denunzierte sie, daß sie sich mit Gewehren in die Berge geflüchtet hätten. Sie wurden gefangen und am 30. November nach Rabaul gebracht und dort öffentlich im Beisein der Administratoren und in Gegenwart von etwa 50 dort befindlichen Engländern ausgepeitscht, während die Besatzung des Schiffes „Moringa" die Bewachung stellte.

Die portugiesische Mobilisierung eingestellt.

Nach einer Meldung der „Züricher Ztg." aus Lissabon hat Ministerpräsident Castro die Einstellung der Mobilisierung in Portugal verfügt.

Wie das Pariser „Petit Journal" aus Lissabon meldet, zeigt die neue Regierung keine Geneigtheit, den Forderungen der Dreimächte auf Beschlagnahme der in den portugiesischen Häfen bei Kriegsausbruch befindlichen feindlichen Handelsfahrzeuge zu entsprechen. In den portugiesischen Häfen befanden sich bei Beginn der Mobilisierung insgesamt 168 deutsche und österreichisch-ungarische Handelsdampfer.

Der Ankauf deutscher Schiffe

in den Vereinigten Staaten ist von der Regierung untersagt worden. Sie gab die Erklärung ab, daß sie künftig die amerikanische Flagge auf von den Deutschen angekauften Schiffen nicht mehr dulden werde.

Die Japaner richten sich in Tsingtau häuslich ein.

Wie die Petersburger Agentur aus Tokio meldet, hat die japanische Regierung einen Kredit von 110 Millionen Yen angewiesen zur beschleunigten Vornahme strategischer Anlagen in Tsingtau und der Provinz Schantung.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Ergebnis des Wehrbeitrages.

Vom Wehrbeitrag ist die zweite Quote wohl noch zum großen Teil nicht einbezahlt und ganz abgesehen von der dritten Quote, die erst im nächsten Jahre fällig wird, läßt sich das endgültige Ergebnis des Wehrbeitrages noch nicht übersehen. Die „Berl. Pol. Nachr." glauben jedoch, daß die bisher erfolgten Beitragszahlungen unter allen Umständen zu der Feststellung berechtigen, daß die Bemessung der Ergebnisse des Wehrbeitrages, zu der sich die Mehrheit des Reichstages verstanden hat, und die Gesamtsumme, die der Reichstag als Einnahme für die Etatsjahre 1913 bis 1915 in Aussicht genommen hat, über den in Wirklichkeit zu erwartenden Betrag hinausgeht. Bei der Finanzierung des Wehrgesetzes von 1913 hat der Reichstag, während die Reichsfinanzverwaltung den Höchstertrag des Wehrbeitrages auf 950 bis 1000 Millionen Mark veranschlagt hatte, eine Summe von 1200 Millionen Mark zugrunde gelegt. Demgemäß sind durch den Nachtragsetat für 1913 416,8 Millionen Mark, durch das Etatsjahr von 1914 393,8 Millionen Mark, für die beiden ersten Raten also 810,6 Millionen Mark bewilligt worden. Mithin würde im Reichshaushaltsetat für 1915 als dritte Rate des Wehrbeitrages eine Summe von 390 Millionen Mark aufzubringen sein. Man könne aber füglich bezweifeln, ob ein solcher Einnahmebetrag für das Jahr 1915 angenommen werden könne, nachdem die Erfahrung gemacht sei, daß die Eingänge aus den beiden ersten Raten hinter den dafür angesetzten Einnahmebeträgen erheblich zurückgeblieben sind. Die unausbleibliche Folge müsse sein, daß eine Kürzung des letzten Drittels des Wehrbeitrages, für die im Wehrbeitragsgesetz Bestimmung getroffen ist, keinesfalls in Frage komme und daß darüber hinaus die finanziellen Grundlagen des Wehrgesetzes von 1913 notleidend würden und einer Ergänzung bedürften. Es handelte sich dabei, wenn die bisherigen Ergebnisse des Wehrbeitrages im großen und ganzen mit den bei Begründung der Vorlage aufgestellten Berechnungen der Reichsfianzverwaltung übereinstimmen, um einen Mindderertrag von etwa 200 Millionen Mark.

Ob das endgültige Ergebnis des Wehrbeitrages für die Durchführung des Wehrgesetzes von 1913 ausreichen wird, kann man um so mehr bis zu dem Zeitpunkt dahingestellt sein lassen, an dem der volle Betrag feststeht, als ja der Krieg ohnehin die Durchführung wenigstens zeitweilig unterbrochen, in der Praxis des Krieges aber weit darüber hinausgeführt hat.

Ein Eisenbahnanleihegesetz

ist dem preußischen Landtage zugegangen. Es fordert insgesamt einen Kredit von 207,9 Millionen Mark. An neuen Eisenbahnen ist nur der Bau einer 31,9 Kilometer langen Haupteisenbahn von Riesenburg nach Miswalde vorgesehen, die zirka 13 Millionen erfordert. Auf den Bau von dritten und vierten Gleisen entfallen über 6, auf sonstige Bauten 12¾ Millionen Mark. Der Hauptanteil der Anleihe entfällt mit 174 600 000 Mark auf Beschaffung von rollendem Material. Für Kleinbahnen sind 1½ Millionen Mark angesetzt.

Eine strenge Grenzkontrolle

wird demnächst für alle Zivil- und Heerespersonen nach dem Inlande durchgeführt werden. Ausgeschlossen sind nur geschlossen marschierende Heereskörper. Auch Vertreter des Roten Kreuzes, des Johanniter- oder Malteserordens müssen sich ihr unterziehen. Post- und Frachtsendungen unterliegen gegebenenfalls der Nachschau und Untersuchung auf den Bestimmungsstationen. Auf wichtigeren Grenzstationen werden besondere Bahnhofswachen zur Ueberwachung des Personen- und Warenverkehrs eingerichtet. Diese Maßnahmen richten sich gegen die unbefugte Mitnahme von Beutestücken, weshalb es sich empfiehlt, über den rechtmäßigen Erwerb eine Quittung mitzunehmen.

Gegen die hohen Brotpreise

in Berlin schreibt der „Lokalanzeiger":

„In Breslau hat die Polizeibehörde als Preis für ein Pfund Kriegsbrot 17 Pfg. festgesetzt. Für das Herzogtum Anhalt hat die Regierung bestimmt, daß ausschließlich Zwei-Kilo-Brote gebacken werden dürfen und den Preis dafür allgemein auf 65 Pfg. festgesetzt. Sie ging dabei von der Erwägung aus, daß den Bäckern für den Minderverbrauch von Mehl und damit auch für ihren Minderverdienst eine gewisse Entschädigung zugebilligt werden müsse, und sie hat deshalb den bisherigen Brotpreis von 60 Pfg. um 5 Pfg. erhöht. Dagegen sind die Preise für Kriegsbrot in Groß-Berlin bisher wesentlich höher und vor allen Dingen ganz außerordentlich verschieden bemessen. Die Berliner Bäcker haben sich dahin entschieden, das Zwei-Kilo-Brot unter keinen Umständen billiger als für 90 Pfg. abzugeben, aber dieser Preis ist, besonders in den wohlhabenden Gegenden, bereits auf 95 Pfg. und stellenweise sogar auf 1 Mk. erhöht worden. Da aber ein gut Teil Brot auch von auswärts nach Berlin eingeführt wird, so gibt es andererseits auch Zwei-Kilo-Brote für 80 Pfg. zu kaufen. Das sind Preisunterschiede, die durch die verschieden hohen Unkosten des einzelnen Bäckers nicht erklärt und gerechtfertigt werden können, um so weniger, als ja sämtlichen Bäckern das Mehl von der Regierung zu einem Einheitspreis zur Verfügung gestellt wird. Es ist selbstverständlich, daß die großstädtische Bevölkerung nicht auf die Dauer fast um die Hälfte höhere Brotpreise zahlen kann, als sie in anderen, unter denselben Bedingungen lebenden Teilen des Reiches gefordert werden. Sollte sich auf dem Wege der freien Vereinbarung eine Ermäßigung der Brotpreise in Berlin und anderen Großstädten nicht erreichen lassen, so wird nichts übrig bleiben, als dem einheitlichen Brotschein auch den Einheitspreis für Brot folgen zu lassen."

Nach einer Statistik, die die Berliner Bäckerzwangsinnung aufgenommen hat, haben in Berlin angeblich infolge des Krieges bis zum 15. Januar etwa 160 Bäckereien ihre Pforten schließen müssen. Am stärksten betroffen sind die Stadtteile Wedding, Moabit und der Osten. In den 16 Berliner Vororten, die der Innung angeschlossen sind, gingen rund 150 Bäckereien ein.

Agrarische Wünsche.

Eine Vorstandstagung der Westfälischen Landwirtschaftskammer in Münster sprach sich scharf dagegen aus, daß man jetzt, nachdem den Landwirten das Getreide genommen sei, Anregungen von gewisser Seite folge und die Getreidepreise erhöhe. Eine solche Maß-

nahme würde berechtigte Erbitterung in landwirtschaftlichen Kreisen erregen; sollte aber eine Erhöhung doch eintreten, so müsse den Landwirten der höhere Preis für das beschlagnahmte Getreide auch nachträglich ausgezahlt werden!" — Weiter wurden Einfuhrprämien für Futterstoffe, sowie Höchstpreise für sie und künstliche Düngemittel gefordert. Ferner wurde eine Einschränkung des Zuckerrübenbaues auf etwa zwei Drittel der üblichen Fläche beantragt.

Erhöhung der Spirituspreise.

Die Spirituszentrale gibt bekannt: Nach Beschluß des Gesamtausschusses wurde der Abschlagspreis von 54 Mk. auf 58 Mk., der Verkaufspreis für Primasprit von 74 Mk. auf 79 Mk. und derjenige für vergällten Branntwein, einschließlich Brennspiritus in Flaschen, um etwa 4 Mk. für den Hektoliter erhöht. Die Preissteigerung erfolgte, um die Aufwendungen zu decken, die nach den neuerlichen Verordnungen des Bundesrats dadurch entstehen, daß die Brennereien zur Ausdehnung ihres Betriebes vornehmlich auf Verarbeitung von Zucker angewiesen werden. (W.T.B.)

Eine neunjährige Mandatsdauer

soll für die weimarischen Landtagsabgeordneten vorgesehen sein. In einer Bürgermeisterversammlung machte der Konservative Reichmuth diese Ankündigung. Die Regierung sei mit der Verlängerung um eine volle Finanzperiode des Burgfriedens wegen einverstanden und im Landtag soll eine Mehrheit dafür vorhanden sein.

Amerika.

Auf den Philippinen sind nach einer Neuyorker Meldung der „Frankf. Ztg." große Unruhen ausgebrochen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 11. Februar.

Unsere Pflichten.

In ein gärendes und brausendes Chaos ist die Welt verwandelt. Der Erdball droht zu bersten. Ringsum Berge von Leichen. Unerhörte Blutopfer steigen zum Himmel. Das Schicksal hat uns in eine furchtbar gewaltige Zeit hineingesetzt. Wir aber wollen nicht plan- und ziellos neben der Weltgeschichte herlaufen, sondern bewußt mitbauen an dem Neuen, das aus tausendfältigem Tod wieder erstehen soll.

Die Presse als Mittlerin zwischen den weltumstürzenden Ereignissen da draußen und dem daheimgebliebenen Teil des Volkes trägt jetzt eine zehnfach gesteigerte Verantwortungslast, insbesondere die sozialdemokratische Presse empfindet mit voller Wucht die schwere Bürde der Zeit. Unerbittliche Gegnerin des Krieges nach wie vor, muß sie dennoch den brennenden Wunsch haben, daß in dem fürchterlichen Ringen unser Land nicht unterliege, unsere Volksgenossen nicht vergebens ihr Blut vergießen und die schweren Opfer nicht ganz umsonst gebracht werden.

Das und die Erkenntnis, daß auf den Schlachtfeldern auch über das Schicksal der deutschen Arbeiter entschieden wird und die Zukunft der Arbeiterbewegung auf dem Spiele steht, weisen der sozialdemokratischen Presse den Weg.

Darüber hinaus aber ist unsere Presse sich bewußt, daß sie in der Furchtbarkeit des Weltkrieges über das Kulturgewissen der Menschheit doppelt und dreifach zu wachen hat. Gegen Chauvinismus und Völkerverhetzung zu kämpfen ist unsere heilige Pflicht. Eine spätere Zeit wird uns dafür danken, daß wir alles bekämpft haben, was über die bitteren Notwendigkeiten des Krieges hinausging, und daß wir damit den Boden geebnet haben für einen zukünftigen Bund der mittel- und westeuropäischen Nationen.

Pflichten von größter Wichtigkeit hat die sozialdemokratische Presse während des Krieges auch auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge zu erfüllen. Mit der gebotenen Entschiedenheit hat sie hier allenthalben eingegriffen und die öffentlichen Gewalten vorwärts zu drängen versucht. Fast alle Maßnahmen, die jetzt, vielfach zu spät, von Staat und Gemeinde unter dem Zwange der Not ergriffen werden, sind von unserer Presse schon vor Monaten gefordert worden.

Neben dem Bewußtsein, in dieser Zeit von weltgeschichtlicher Größe durchaus unsere Pflicht erfüllt zu haben, stärkt uns für die nicht minder schweren Aufgaben der Zukunft auch das Gefühl inniger geistiger Gemeinschaft mit der erdrückenden Mehrheit unserer Leser. Daraus schöpfen wir immerfort neue Kraft und neue Arbeitsfreudigkeit; das richtet uns in den schreckensvollen Erlebnissen dieses Weltbrandes stets wieder auf. Auch unsere Brüder draußen in den Schützengräben sind ihrer Zeitung treu geblieben und fühlen sich innig mit ihr verbunden.

Möge es so bleiben! Zu kleinlichem Hader ist diese Zeit nicht angetan. Die Weltenwende verlangt die gesammelte Kraft unserer ganzen Klasse. Wenn die Historia einstens Gericht abhält und die Taten der Menschen an der Bedeutung der Zeit mißt, so soll sie uns nicht das verdammende Urteil sprechen können, daß wir gemurrt hätten statt zu handeln. Sorgen wir alle dafür, daß wir vor dem Richterstuhl der Geschichte bestehen können und die gewaltigste Zeit, die Menschen jemals erlebt haben, bei uns kein Zwergengeschlecht findet!

Der Nationale Frauendienst hatte zu Mittwoch im Fünfhausen zu einer öffentlichen Versammlung eingeladen, die sich starken Zuspruches bei den Frauen erfreute. Frau Dr. Schlomer sprach über Hausfrauenpflichten im Dienste des Vaterlandes, zu dessen Erhaltung jeder einzelne durch sparsames Haushalten beitragen müsse. Wenn auch die Sozialdemokratie Gegnerin der menschenmordenden Kriege sei, so habe doch jede denkende Arbeiterfrau ihre Heimat lieb und sei von der Ueberzeugung beseelt, zum Durchhalten mit beizutragen. Dieser Mahnruf ergehe an alle Kreise, und dessen Beherzigung im weitesten Maße mache Deutschland ökonomisch leistungsfähig. Erste Bedingung sei Einschränkung der bisherigen Lebensgewohnheiten und sorgsamste Verwertung der Abfälle, die in großwirtschaftlichen Betrieben sowohl wie in kleinen Haushaltungen mehr gewürdigt werden müßten. Dazu müßten alle Hausfrauen und auch die Mädchen beitragen. Denn es komme auch vor, daß gerade aus ärmlichen Verhältnissen stammende Mädchen den Glauben hegten, zum guten Haushalt gehöre etwas Verschwendung. Der wohlhabende Haushalt könne um 10 bis 20 Prozent ohne jede Gesundheitsgefährdung eingeschränkt werden, die Brotnahrung könne man in solchen Haushalten z. B. beim Frühstück durch Feigen, Nüsse, gezuckertes Obst vielfach ersetzen. Das gute Beispiel dürfe nirgends fehlen. Vor allem aber komme es auf die breiten Massen an. Hier werde allerdings der Ruf laut, daß sich durch die steigenden Lebensmittelpreise das Sparen von selbst ergebe. Und doch sei auch hier Einschränkung geboten. Denn auf sie komme es an, sie seien es auch, die eine Niederlage Deutschlands am schwersten fühlen würden. Die Arbeiter hätten zwar von jeher ihre Lebenshaltung besonders einteilen müssen und es verstanden, bei Arbeitslosigkeit und Streiks mit wenigem durchzuhalten. Diese Solidarität müßten sie auch jetzt üben. Die Oberschicht der Arbeiter, die sich durch die Macht ihrer Organisationen in den letzten Jahren eine bessere und reichhaltigere Ernährung zugute tun konnte, müßte jetzt auf dieses schwer Errungene verzichten, damit den Allerärmsten, den unterernährten und blassen Kindergesichtern nicht noch das wenige geschmälert werde. Die weltberühmte deutsche Hausfrau solle und müsse jetzt handeln. Fräulein Facklam sprach im besonderen über die Ernährung in Kriegszeiten und gab eine Reihe praktischer Winke, wo und wie gespart werden könne. Sie führte das berühmte Gramm Butter an, das bei Wenigerverbrauch pro Kopf 25 000 Tonnen Jahresersparnis ergibt, zu deren Erzeugung 277 000 Kühe notwendig sind. Ein Glas Bier weniger im Tag bringe der Volksgemeinschaft 50 Gramm Zucker und Stärke mehr, für das Geld könnten 1½ Liter Magermilch gekauft und mit wenigen Zutaten von Zucker oder Kartoffelmehl eine Abendmahlzeit für eine vierköpfige Familie geschafft werden. Fräulein Facklam zählte eine Reihe einfacher Gerichte her und empfahl überhaupt die Rückkehr zur früheren genügsamen Lebensweise. Sie berief sich dabei auf den bekannten konservativen Professor Elzbacher, der den deutschen Fleischkonsum ausgerechnet habe. Dieser Konsum habe sich seit 50 Jahren verdoppelt und betrage jetzt 46,2 Kilogramm pro Kopf. Nach den neuesten Forschungen der Wissenschaft könne dieser Fleischgenuß ohne Schädigung der Gesundheit bedeutend eingeschränkt werden. Also mehr Gemüse, Salate, Kartoffeln in mannigfacher Zubereitung, billige Fische, Kaninchen. Hülsenfrüchte seien trotz des teuren Preises ihres hohen Nährwertes wegen immer noch vorteilhafter als Fleisch. Im übrigen wurde noch auf die Kochkurse hingewiesen und empfohlen, die kleinsten Gartenflächen zum Gemüsebau zu benutzen. Wer es sich leisten könne und Platz vor Verderbnis habe, solle ein oder zwei Schinken und ein halbes Dutzend Mettwürste einkaufen. — (Auch wir sind der Meinung, daß in dieser schweren Zeit, die besonders der werktätigen Bevölkerung mancherlei Entbehrungen auferlegt, alles getan werden muß, was dazu dienen kann, die Sicherstellung unserer Volksernährung bis zur nächsten Ernte zu gewährleisten. Nichtsdestoweniger möchten wir betonen, daß die Empfehlung einer dauernden Rückkehr zu der früheren „genügsamen" Lebensweise vielleicht für viele Wohlhabende am Platze sein mag; die Arbeiterschaft hat jedoch Ursache genug, nach dem Kriege alles zu tun, um ihre Lebenshaltung zu verbessern. Die Red.)

Ersatz des Petroleums. Von der Handelskammer erhalten wir folgende Zuschrift zu dieser Frage: Es ist dringend erforderlich, daß überall da, wo ein Ersatz des Petroleums durch andere Beleuchtungsmittel möglich ist, der Verbrauch von Petroleum ganz eingestellt werden muß. Der andauernde Mangel an Petroleum veranlaßt uns, die Aufmerksamkeit von neuem auf die Ersatzmittel hinzulenken. Als Ersatzmittel für Petroleum kommen, neben Kerzenbeleuchtung und Spiritus, insbesondere in Betracht: a) elektrische Beleuchtung, b) Steinkohlengasbeleuchtung, c) Luftgasbeleuchtung, d) Azetylenbeleuchtung. Dem Anschluß an elektrische Zentralen dürften auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen Schwierigkeiten aus Mangel an Installationsmaterial kaum mehr entgegenstehen, nachdem der Verband deutscher Elektrotechniker im Benehmen mit den Fabrikanten für Installationsmaterial seine Normalien auf die Möglichkeit der Verwendung von Eisenleitungen mit imprägnierten Papierhüllen und wasserdichter Metallumhüllung ausgedehnt hat. Dieses neue Installationsmaterial bietet, soweit es sich um festverlegte Leitungen handelt, einen ausreichenden Ersatz für Kupferleitungen. Das im Anschluß an diese festverlegten Leitungen erforderliche biegsame Material ist in ausreichenden Mengen vorhanden. Ebensowenig begegnet die Erweiterung der Freileitungen zwecks Anschluß von Ortschaften und einzelnen Gehöften an bestehende Freileitungsnetze Schwierigkeiten, da auch für solche Freileitungen Eisen-Normalien bereits ausgearbeitet sind. Der Ausdehnung der elektrischen Beleuchtung in den Kreisen der Minderbemittelten wird es, worauf der preußische Minister für Handel und Gewerbe besonders hingewiesen hat, insbesondere förderlich sein, wenn die Entrichtung der Installationskosten durch Zulassung kleinerer Teilzahlungen oder in sonst geeigneter Weise, z. B. durch Einrechnung in die Tarife, erleichtert wird. Auch wird es sich unter Umständen empfehlen, bei Kleininstallationen unter bestimmten Voraussetzungen niedrigere Strompreise für eine gewisse Bezugszeit festzusetzen. In ähnlicher Weise wird der Uebergang von der Petroleum- zur Steinkohlengasbeleuchtung erleichtert werden können. In größeren Städten ist vielfach durch Aufstellung von Gasautomaten die Einbürgerung von Steinkohlengasbeleuchtung erzielt worden. Neue Anlagen zur Einführung der Luftgasbeleuchtung werden zurzeit kaum in Frage kommen, weil Benzin nicht für Beleuchtungszwecke verfügbar ist. Dagegen werden die bereits vorhandenen Luftgasanlagen öfter dadurch wieder betriebsfähig gemacht werden können, daß Azetylenerzeugungsanlagen mit den vorhandenen Gasometern oder Leitungen der Luftgasanlagen verbunden werden. Auch durch Einrichtung neuer Azetylenanlagen zur Beleuchtung wird sich häufig dem Mangel an Petroleum abhelfen lassen. Es sind neuerdings Kleinbeleuchtungsapparate für Karbid, Karbidid usw. in Gebrauch, die bei geringen Anlagekosten innerhalb von Wohnstätten angebracht werden können. Die Herstellung genügender Mengen von Karbid ist im Inland möglich.

Brief aus dem Felde.

Der Arbeiter-Bildungsverein hat, wie andere Vereinigungen der Lübecker Arbeiterschaft, an seine im Felde stehenden Mitglieder Liebesgabenpakete gesandt, die ihren Empfängern als Gruß aus der Heimat viele Freude gemacht haben. Diese Empfindung kommt in den Briefen zum Ausdruck, welche an den Vorsitzenden des Bildungsvereins gerichtet sind, und von denen wir folgende hier wiedergeben wollen:

D . . . . . , 27. 1. 1915.

Werter Genosse!

Seit heute Morgen um 4.30 sitzen wir wieder in Schützengraben. Die Luft ist sehr angenehm; es fällt etwas Schnee. Um 6 Uhr war großes Wecken der Russen. Denn jede Batterie auf der ganzen Linie hatte den Auftrag 101 Schüsse abzugeben. Mit Grauen denkt man daran, wenn nur ein Viertel dieser verschieden kalibrigen Geschosse, die russischen Schützengräben trifft, wieviel Menschenleben es kostet. Der Russe selbst hat hier nur sehr wenig Artillerie. Es stehen uns hier an dieser Stelle nur drei bis vier Geschütze gegenüber. Wir haben hier eine Verteidigungsstelle eingenommen und liegen etwas südlich von der Stadt S., hinter der Z., in vorderster Linie vor dem Feind. Am Tage stehen immer . . . Mann von jeder Gruppe auf Posten, des Nachts . . . Mann. Ich benutze nun die freie Zeit, um den Genossen vom Bildungsverein einige Grüße, sowie meinen besten Dank für das gesandte Paket auszusprechen. Es geht mir den Umständen nach, außer etwas Erkältung, noch ziemlich gut. Wollen hoffen, daß es dabei bleibt, und wir uns bald wiedersehen werden. Im übrigen ist der Gesundheitszustand unseres Bataillons nicht der allerbeste. Das liegt wohl daran, daß das Essen, welches wir bekommen, durchschnittlich immer einerlei ist; ferner sind die Wasserverhältnisse die denkbar schlechtesten. Die Küchen müssen oft das Wasser kilometerweit holen, und dann ist es noch dazu aus einem fließenden Graben oder Fluß. Auch haben wir schon einige Strapazen durchgemacht. Es ist nichts mehr für einen Landwehrmann einige Tage und Nächte in einemfort im Schützengraben zu liegen. Wir haben schon mal 6 Tage und 5 Nächte in einer Tour darin gelegen. Das Essen wird abends im Kochgeschirr geholt. Es ist dann auch nicht mehr so warm. Diese Sachen üben einen großen Einfluß auf dem Körper aus. Wollen aber hoffen, daß wir noch einigermaßen nach Lübeck kommen, und das bald, denn wir hoffen alle, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse unsere Feinde bald zu einem Frieden zwingen. Viele Grüße an alle Genossen vom Bildungsverein. E. S.

*

R . . . . bei K . . . . , 27. 1. 1915.

Werte Genossen!

Ich habe gestern das von Ihnen gespendete Paket erhalten und habe mich sehr dazu gefreut. Ich sage herzlichen Dank dafür. Bei uns werden Pakete, die aus der Heimat kommen, mit dem Ausdruck „Heimatsklänge" belegt. Ich halte diesen Ausdruck, hier in der russisch-polnischen Einöde, wo man alle Tage weiter nichts als Fuhrkolonnen, Munitionskolonnen, Wagengerassel, Kanonendonner und Gewehrfeuer, sowie das Schnurren von Flugzeugen hört und sieht, für sehr geeignet, denn darin ist das Empfinden jedes einzelnen, welches ihm beim Empfang von Liebesgaben aus der Heimat durch die Seele geht, sehr gut ausgedrückt. Auch ein gewisses Heimweh vermag man nicht zu unterdrücken beim Empfang von „Heimatsklängen". Mir gehts bis jetzt noch verhältnismäßig gut. Unser Bataillon hat bereits am 22. Dezember die Feuertaufe erhalten und hat bis jetzt schon ca. 200 Mann an Kranken, Verwundeten und Gefallenen zu verzeichnen. Hoffentlich hat dieses grausige Spiel mit Menschenleben ein baldiges Ende. Es ist doch sonderbar, daß die Völker, die als auf der höchsten Bildungs- und Kulturstufe stehend gepriesen werden, über die meisten und schrecklichsten Mordinstrumente verfügen und dieselben am wirkungsvollsten anzuwenden verstehen, daß es diesen Kulturvölkern nicht möglich ist, sich anders als durch Waffengewalt gegeneinander Achtung zu verschaffen. Doch das sind Probleme, deren Lösung wir der Zukunft überlassen müssen. Und wir dürfen nicht müde werden, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln und Wegen danach hin zu streben, daß ein solches schändliches Völkermorden dereinst unmöglich wird. Nach dieser Richtung hin mitwirken zu können, so gut ich es eben kann, habe ich mir zur Pflicht gemacht. Hoffentlich ist es mir vergönnt, später wieder gesund und munter in dem mir lieb gewordenen Wirkungskreis mit bauen zu helfen, um das große Gebäude mit unter Dach zu bringen. Mit recht herzlichen Grüßen an alle Freunde und Bekannte M. W.

Ein englischer Spion! Der Kommandant der Befestigungen an der Weisermündung setzt durch eine amtliche Bekanntmachung 300 Mark Belohnung aus auf die Ergreifung des englischen Nordseelotsen Truy, der vor einigen Tagen in den Unterweserorten gesehen wurde. Truy hält sich nur zum Zwecke der Spionage in Deutschland auf. Er soll 60 bis 65 Jahre alt sein, 167 Zentimeter groß, Gestalt schmächtig, Gesicht schmal, Augen braun; Schnurrbart. Bekleidet ist er mit dunkelblauem Winterüberzieher und grauem, niedrigem Hut.

Zentrale für private Fürsorge. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die Zentrale als vertrauliche Beratungsstelle für Hilfesuchende und Wohltäter wirkt. Ihr Geschäftszimmer befindet sich Dankwartsgrube 20, 1. Stock, und sie ist täglich geöffnet von 10 bis 12 Uhr vormittags, am Montag, Mittwoch und Freitag auch abends von 6 bis 7 Uhr. Beistandsuchenden Frauen und Männern wird Auskunft, Wohltätern auf Anfrage Näheres über Unterstützungsbedürftige mitgeteilt. Auch sind Mitteilungen über Unterstützungen, die Bedürftigen bereits zuteil wurden, erwünscht.

Liebesgabensendung. Die Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, haben in der ersten Februarwoche folgende Sendungen auf den Weg gebracht: An ein Bataillon im Osten 30 Decken, an die Abnahmestelle in Königsberg 3 Kisten Pelzwaren, 5 Kolli Wollenzeug, 6 Kisten Lebensmittel, an ein Lazarett im Westen 7 Kisten Lebensmittel und Kleidungsstücke, an zwei Kompagnien im Westen 3 Kisten Liebesgaben, 16 Kolli Lebensmittel; an deutsche Militärmusiker 1 Sack Wollenzeug, 3 Kisten Lebensmittel, an die Abnahmestelle Altona 3 Kisten Lebensmittel, an eine Kompagnie in Altona 2 Säcke Wollenzeug, an eine Kompagnie im Westen 100 Wollhemden, an deutsche Gefangene 700 Zigarren, 70 halbe Pfund Schokolade, 70 Paar Socken, an den Lazarettzug 114 Pakete Tabak und Zigarren. Den Gebern, die zu diesen Sendungen beisteuerten, wird hiermit herzlich gedankt. Sowohl vom Westen wie auch vom Osten trafen fortwährend Bitten um solche Lebensmittel, die von der Militärverwaltung nicht oder nur in kleinerem Umfange geliefert werden, an die Abteilung heran. Außer Tabak, Zigarren und Zigaretten sind sehr erwünscht Gaben von Dauerwurst, Speck, Schmalz, Schokolade, Tee, Keks, Konserven. Gaben werden gern entgegengenommen St. Annenstraße 2.

Volksernährung im Kriege. Man schreibt uns: Die Vertreter Lübecks auf dem kürzlich veranstalteten Lehrkursus für Redner über Volksernährung im Kriege, die vom Senat, von der Kriegshilfe für Gewerbetreibende und dem Nationalen Frauendienst entsandt waren, haben sich zu einem Lübeckischen Landesausschuß zur Aufklärung über Volksernährung im Kriege zusammengetan. Der Ausschuß hat sich sofort durch Zuwahl eines praktischen Landwirts ergänzt und die Gewerkschaften zur Entsendung eines Vertreters aufgefordert. Mit der Aufklärungsarbeit soll sofort begonnen werden. Die erste Versammlung findet am nächsten Sonnabend im Kolosseum statt.

Beratungsstelle für Hausfrauen. Der dritte Beratungsabend findet heute, Donnerstag, dem 11. Februar, von nachmittags 5 Uhr an in den Geschäftsräumen der Kriegshilfe, Dankwartsgrube 20, statt. Die Hauswirtschaftslehrerin Fräulein Momme erteilt daselbst den Hausfrauen in allen Angelegenheiten des Haushaltes Auskunft mit besonderer Berücksichtigung der Erfordernisse der Kriegszeit.

Küchenabfälle. Diejenigen Haushaltungsvorstände, welche für ihre gemäß der Verordnung des Polizeiamts vom 29. Oktober 1914 getrennt gesammelten Küchenabfälle noch keine Verwendung haben, werden ersucht, dies umgehend unter Angabe ihrer Wohnung der Landwirtschaftskammer, Schwiedenstraße 25 hierselbst, anzuzeigen.

Zeitungssendungen an Angehörige des Feldheeres müssen vielfach bei den Aufgabepostanstalten von der Beförderung ausgeschlossen werden, weil sie schwerer als 50 g, aber nicht frankiert sind. Ist außerdem der Absender auf ihnen nicht angegeben, so werden die Sendungen unanbringlich. Empfänger wie Absender wundern sich dann, wo die Sendungen verblieben sind, und schieben den nach ihrer Ansicht eingetretenen Verlust der Feldpost zur Last. Das Publikum wird deshalb im eigensten Interesse ersucht, zu beachten, daß sich im Feldpostbriefverkehr die Vorschrift

heit nur auf Sendungen bis 50 g erstreckt, daß ein Übergewicht bei portofreien Briefen nicht zugelassen ist, und daß deshalb alle Briefe über 50 g frankiert werden müssen. Für Briefe über 50 g bis 275 g kostet das Porto 10 Pfg., für noch schwerere Briefe bis 550 g 30 Pfg. Dies gilt auch für Sendungen mit Zeitungen.

Schiffahrt nach Norwegen. Nach einer der Handelskammer zugegangenen amtlichen Mitteilung hat die norwegische Regierung bekannt gegeben, daß die Schiffe in den norwegischen Gewässern verpflichtet sind, sofort anzuhalten, sobald ein Kriegsschiff oder Wachtschiff ein Signal mit der Sirene oder einen Signalschuß abgibt.

Reichs-Wollwoche. Tausend Decken, größtenteils in den Nähstuben der Vereine vom Roten Kreuz, der Kriegshilfe und des Nationalen Frauendienstes fertiggestellt, werden heute als erste Sendung an die Abnahmestelle II freiwilliger Gaben für das 1. Armeekorps in Altona verladen.

Stadttheater. Man schreibt uns: Von all den Künstlerpersönlichkeiten, die zu jeder Spielzeit einmal als Gast zu uns kommen, ist Karl Erb eine der gern gesehensten. Die Lübecker haben ein Stück seiner glänzenden Entwicklung miterlebt. Die beiden Gastspiele am Freitag und Sonntag in „Lohengrin" und „Boheme" erfreuen sich darum regster Anteilnahme. Es ist die Nachfrage so groß, daß alle, die den einen oder anderen Abend oder beide sich nicht entgehen lassen wollen, baldigst sich danach umtun müssen. Am Sonntag nachmittag wird das gehaltreiche Volksstück „Doktor Klaus" von L'Arronge zum Einheitspreis von 50 Pfg. gegeben.

Hamburg. Professor Dr. Justus Brinckmann, der verdienstvolle langjährige Leiter des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe, ist Montag abend im Alter von 72 Jahren in seiner Wohnung in Bergedorf bei Hamburg gestorben. Brinckmann war ein Hamburger Kind, dem seine Vaterstadt außergewöhnlich viel verdankt. In fast 38jähriger Wirksamkeit hat er aus dem Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe eine Mustersammlung gemacht. Aber schwerer als diese Erfolge wiegen Brinckmanns Wirkungen nach außen: seine Anregungen für das kunstgewerbliche Schaffen unserer Zeit, die er weniger in Schrift und Wort als durch die stille Lehre des Besten bot, das er vom alten und neuen kunstgewerblichen Schaffen in seinem Museum sammelte. Er war in Deutschland wohl der erste, der die japanische Kunst für uns fruchtbar machte. Brinckmann ist von der Jurisprudenz zur Kunst gekommen und hat sogar einige Zeit als Rechtsanwalt in Hamburg praktiziert, ehe er 1873 Sekretär der Hamburger Gewerbekammer und 1877 Museumsdirektor wurde.

Kiel. Fahnenflucht in Kriegszeiten. Wegen Fahnenflucht im Komplott hatten sich am Mittwoch vor dem Marine-Feldgericht in Kiel die Matrosen Wichmann und Bock aus Berlin bezw. Naumburg a. d. S. gebürtig, zu verantworten. Sie waren im Dezember in die Marine eingetreten und befanden sich in Mürwik in Ausbildung. Das Soldatenleben gefiel ihnen aber nicht, weshalb sie beschlossen, fahnenflüchtig zu werden. Am 18. Januar führten sie ihren Plan aus. Sie entfernten sich vom Schießstand und begaben sich nach Flensburg, wo sie die Spiegel von ihren Jacken entfernten. Dann fuhren sie nach Hamburg und weiter nach Wittenberge und Jerichow in der Mark. Von dort richtete B. ein Telegramm an seine Mutter in Naumburg. Nach wenigen Stunden befanden die Fahnenflüchtigen sich in Haft. Das Feldgericht verurteilt sie zu je 6 Jahren Zuchthaus und Entfernung aus der Marine. — Dann waren noch zwei Matrosen angeklagt, die sich von ihrem Truppenteil in Kiel-Wik entfernt hatten. Sie gingen in Zivil nach Voorde und fuhren von dort nach Hamburg, wo sie sich trennten. Das Gericht erkannte eine Verabredung der beiden nicht für vorliegend. Der eine wurde der Fahnenflucht schuldig gesprochen und zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Der zweite erhielt wegen unerlaubter Entfernung über 7 Tage 3 Jahre Gefängnis zuerkannt.

Bremerhaven. Genosse August Haverkamp tot. Nach einer kurzen Krankheit — Blinddarmentzündung und später Furunkelgeschwüre im Nacken — ist in der Nacht zum Mittwoch Genosse August Haverkamp in Bremerhaven gestorben. Mit ihm ist ein alter braver Kämpfer für die Sache des Proletariats dahingegangen. Seinen Hauptwirkungskreis als Sozialdemokrat fand er in Bremerhaven, wo er lange Jahre Redakteur und Geschäftsführer des dortigen Parteiblattes, der „Norddeutschen Volksstimme" war. Genosse Haverkamp, der unermüdlich agitatorisch für unsere Sache tätig war, kandidierte seit vielen Jahren im Reichstagswahlkreise Geestemünde-Neuhaus; er erhielt bei der letzten Reichstagswahl 13 771 Stimmen, seine Gegner zusammen 20 666. In der Stichwahl wurde dann der Nationalliberale v. Richthofen mit 18 251 gegen 15 569 Stimmen, die auf Haverkamp entfielen, gewählt. Seine Hauptfähigkeiten lagen wohl auf dem Gebiete der Kommunalpolitik, auf dem er sich als Stadtverordneter und auch schriftstellerisch betätigte. Nun hat der Imperator Tod, der in dieser Zeit so fürchterlich reiche Ernte hält, auch den Kämpfer August Haverkamp als Opfer gefordert. Zu denen, die um diesen schmerzlichen Verlust trauern, gehören außer seinen Familienangehörigen in erster Linie die Arbeiter der Unterweserorte. In ihren Herzen wird das Andenken an ihn nicht erlöschen, denn das Beste, was er zu geben hatte, gab er ihnen im Dienste der Partei, die uns allen das Teuerste ist. Nicht auf einem Schlachtfelde, aber auf dem Felde der Ehre eines jeden Parteigenossen ist August Haverkamp gefallen, der der Bravsten und Würdigsten einer uns war.

Neueste Nachrichten.

China am Vorabend ernster Ereignisse.

Peking, 10. Februar. Nach Ansicht aller informierten Kreise steht China am Vorabend sehr ernster Ereignisse. Die Erregung der Bevölkerung über die japanischen Forderungen ist in stetem Wachsen begriffen. In den verschiedensten großen Städten des Landes wurden stürmische Versammlungen abgehalten. Die Regierung Yuanschikais befindet sich in schwierigster Lage. Nimmt sie die Forderungen Japans an, so bricht zweifellos in Nordchina eine Revolution aus. Weist sie die Forderungen ab, dann erhalten die aufrührerischen Element Südchinas von neuem japanische Gelder und erregen wieder schwere Unruhen, wenn nicht gar Japan selbst zu Gewaltmaßregeln übergeht. Die Bewachung Yuanschikais ist noch strenger geworden, da man Anschläge auf das Leben des Diktators befürchtet. Es ist fast unmöglich, Zutritt zu ihm zu erlangen. Der japanische Geschäftsträger in Peking, der nach Tokio gereist war, um neue Instruktionen zu holen, ist zurückgekehrt. Man erwartet für die nächsten Tage eine entscheidende Wendung.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 11. Febr. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Ein Vorstoß in den Argonnen brachte uns einen Gewinn von Boden. Dem Gegner wurden 6 Offiziere, 307 Mann, 2 Maschinengewehre und 6 kleinere Geschütze abgenommen. Auch in den Mittel- und Südvogesen hatten wir einige kleiner örtliche Erfolge.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Die Kämpfe an der ostpreußischen Grenze wurden auch gestern mit durchweg erfreulichem Ausgang für uns fortgesetzt, trotzdem tiefer Schnee die Bewegungen der Truppen hinderte. Die Ergebnisse der Zusammenstöße mit dem Gegner lassen sich noch nicht klar übersehen. Auf dem polnischen Kriegsschauplatz rechts der Weichsel brachte uns ein Vorstoß in der Gegend nordwestlich Sierpo, bei dem der Gegner überall, wo er getroffen wurde, zurückgeschlagen ist, einige hundert Gefangene ein. Links der Weichsel sind keine besonderen Ereignisse vorgekommen.

Oberste Heeresleitung.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.

Hamburg, 10. Februar 1915.

Auftrieb: 6050 Stck. Handel: flott.

	Bez. f. 50 kg Lbdgew. nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgew.
Fettschweine über 300 Pfund	110—112	88—89½
Beste schw. r. Schweine üb. 260 Pfd.	105—110	84—88
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd. .	99—108	79—86½
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd. .	94—100	78½—79
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd. . . .	90—93	70—72½
Geringere Schweine .	60—80	45½—61
Beste Sauen	90 92	72—78½
Geringere Sauen . .	60—85	47—66½

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz Druck: Friedr. Meyer & Co Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung.

Diejenigen Haushaltungsvorstände, welche für ihre gemäß der Verordnung des Polizeiamts vom 29. Oktober 1914 getrennt gesammelten Küchenabfälle noch keine Verwendung haben, werden ersucht, dies umgehend unter Angabe ihrer Wohnung der Landwirtschaftskammer, Schmiedestraße 25 hierselbst, anzuzeigen. (572

Lübeck, den 10. Februar 1915.

Das Polizeiamt.

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend
e. G. m. b. H.

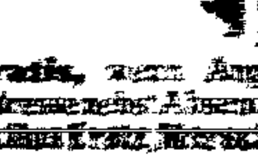
Infolge der Einziehung des Landsturms werden wir zur Bedienung und zur Leitung einiger unserer Abgabestellen in Lübeck sowohl wie auswärts männliche Aushilfe einstellen müssen.

Mitglieder, die glauben, derartigen Posten vorstehen zu können und militärfrei sind, bitten wir, sich schriftlich in unserem Kontor, [illegible] straße [illegible] zu melden. (552

Einige jugendliche
Arbeiter
[illegible] (569
Karl Häuer & Co.,
[illegible]straße 44.

[illegible] (571
ein junger Knecht
gesucht. G. Grimm, Gr. Parin.

[illegible] (570
1 Arbeiterwohnung
zu verm. G. Grimm, Gr. Parin.


Rasierapparat und Klinge erhält jeder Soldat z. Reichs. gratis, wenn Angehörige genaue Adressenangabe [illegible]

Liebesgaben für den Osten.

Sammelstelle Stadttheater (gelber Saal). Täglich geöffnet vormittags von 10—12 Uhr und nachmittags von 3—5 Uhr.

Wir bitten um freundliche Beachtung und um Einlieferung zahlreicher für einen Mann bestimmter Pakete. Für die Verpackung kommen keinerlei Vorschriften in Frage. 561

Landeskriegerverband Lübeck.

Schuhwaren - Inventur - Ausverkauf.
Nur einige Tage. 565
Restpaare bedeutend unter Preis!
F. Meyer, Hüxterdamm 2.

Sterbekasse „Die Vertrauliche"
Lübeck.

Zu verwaltenden Vorstehern sind für das Verwaltungsjahr 1915 ernannt die Herren (574
J. W. H. Drath und
M. J. H. Frahm
und wird im Behinderungsfall einer der Genannten Herr **J. J. Vagt** als Ersatzmann ein.
Lübeck, den 10. Februar 1915.
Der Vorstand.

Deutsch-Französisch.
Sprachbüchlein f. Feldsoldaten
Zusammengestellt von
Georg Davidsohn.
— Preis 15 Pfg. —
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Deutsch-Polnisch.
Sprachbüchlein f. Feldsoldaten
— Preis 15 Pfg. —
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Wegen größerer Abnahme
verkaufe ich Sonnabend billig in der Markthalle, Stand 12, 13, 14, 15
Prima Schweinebraten
dicke Flomen
frisches Kopf und Bein billig
pa. fettes Rindfleisch ℔ 70 ₰
Kalbfleisch ℔ 60 ₰
Alles auf dem hiesigen Schlachthofe geschlachtet. (573
W. Strohfeldt.

Visitenkarten
100 Stück von 1.00 Mk. an.
Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Kohlm. 10
sind vorteilhaft bekannt durch [illegible] Verarbeitung u. sehr billige Preise. U. a.:
Lederhosen . . . 2.20—6.45
Manchesterhosen . . 2.60—6.75
Schlafferhosen . . 1.88—5.25
Überziehhosen . . 1.08—2.35
Arbeits-Hosen . . 1.68—3.25
[illegible] Jacken, [illegible] u. gerade, 1.28, Kojen, Hemden, Schlachterjacken, [illegible]jacken, Malermäntel [illegible] billig. Mützen von 30 Pf. bis 1.88 Mk. Rote Scheren. [illegible]

Minlos'sches Waschpulver
alleintätig, ohne Seife oder Soda
zu verwenden
das 1 Pfund Paket kostet nur 30 Pfg. (199

Ein Klapptisch billig zu verk.
auch als Küchentisch zu benutzen.
567) Gneisenaustr. 7, II.

Vaterländischer Volksabend
im Kolosseum
Sonntag, den 14. Februar 1915
abends 8 Uhr.
Johanna Riccardo: Heitere Vorträge.
Georg Hilbert: Soldatenlieder.
Walter Liedtke vom Lübecker Stadttheater: Ernste und heitere Vorträge.
Lübecker Schutzmannskapelle: Orchester.
Zitherklub Orpheus: Märsche und Tänze.
Eintrittspreis 20 Pfg.
Vorverkauf im Zigarrengeschäft Hinrich Buse, Ecke Johannis- und Breite Straße. (566

Konsumverein
für Stockelsdorf u. Umgeg.
e. G. m. b. H.
Ordentliche
General-Versammlung
am Sonntag, d. 14. Februar 1915
nachmittags 4 Uhr
im Lokale des Herrn Paetau
Fackenburg.
Tages-Ordnung:
Halbjahrsbericht.
575) Der Vorstand.

Stadttheater.
Donnerstag, den 11. Februar 1915:
Versiegelt.
Komische Oper von Leo Blech.
Hierauf:
Cavalleria rusticana.
Oper von P. Mascagni.
Freitag, den 12. Februar 1915:
Die Quitzows
Schauspiel von E. v. Wildenbruch.
Sonnabend, d. 13. Februar 1915:
Gastspiel Karl Erb:
Lohengrin.
Oper von Richard Wagner.
Sonntag, den 14. Februar 1915:
Nachm. 3 Uhr:
Jeder Platz 50 Pfg.
Doktor Klaus.
Lustspiel von L'Arronge.
Verlosung der Plätze Freitag und Sonnabend von 8—9 Uhr an der Theaterkasse.
Abends 7½ Uhr:
Letztes Gastspiel Karl Erb:
Die Bohême
Oper von G. Puccini. 568

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 35. Donnerstag, den 11. Februar 1915. 22. Jahrg.

Scheußlichkeiten im Zarenreiche.

Vom Allgemeinen jüdischen Arbeiterbund in Litauen, Polen und Rußland ist uns ein Aufruf an die zivilisierte Welt zugegangen, der den westeuropäischen Bundesgenossen des Zarismus klar machen kann, wo die Barbaren sitzen. Der Aufruf schildert, wie der Zarismus unterm Kriegszustand reaktionärer herrscht als je, u. a. werden den Finnen die letzten Rechte ihrer Selbstverwaltung genommen. Schlimmer noch geht es den Juden:

Der Krieg spielt sich in Rußland im Ansiedlungsgebiet der Juden ab, in der Hauptsache in Polen und in einigen litauischen Grenzgouvernements. Die jüdische Bevölkerung dieser Gegenden ist infolge des Krieges vollständig ruiniert und hungert — buchstäblich! — massenweise. Das grenzenlose Elend und die Invasion feindlicher Truppen zwingen die Juden, ihre Wohnsitze zu verlassen. Und da tritt die vorsorgliche Regierung auf und gibt darauf acht, daß kein Jude etwa die Grenzen des Ansiedlungsrayons überschreite. Sorgfältig werden die Häuser der Juden in den Städten außerhalb des Ansiedlungsrayons nach Flüchtlingen durchstöbert; wird jemand dort erwischt, so wird er verhaftet, für „unrechtmäßigen Aufenthalt" bestraft und zurück nach seinem verödeten Zuständigkeitsort per Schub abtransportiert. Selbst die im Felde verwundeten Juden, die sich zur Heilung außerhalb des Ansiedlungsrayons befinden, werden sofort nach Entlassung aus den Spitälern in ihre Heimatsorte zwangsweise abgeschoben, insofern sie für den weiteren Felddienst untauglich sind. Sämtliche Gesuche einzelner Juden um zeitweilige Aufenthaltsbewilligung außerhalb des Ansiedlungsrayons, wodurch allein sie dem Hungertode entgehen könnten, werden entschieden abgelehnt mit einer zynischen Begründung, die jedem menschlichen Empfinden hohnspricht: „In Ermangelung gesetzlicher Veranlassung".

Die westeuropäische Oeffentlichkeit wird darüber staunen, daß, während die Schweiz, Holland, Frankreich und England die belgischen Flüchtlinge hilfsbereit aufgenommen haben — die russische Regierung den eigenen Bürgern das elementare Recht der Freizügigkeit verweigert und sie unsäglichen Entbehrungen aussetzt.

Mehr noch: Unter den Auspizien der Zivil- und Militärbehörden hat in Polen eine lange Reihe von Pogromen begonnen, an denen die Soldaten teilnehmen, die durch die antisemitische Propaganda der Regierung und des Abschaums der polnischen Bevölkerung gegen die Juden aufgehetzt werden. Die Juden werden grausam mißhandelt, ihr Hab und Gut wird geplündert. Selbst in Lodz, dem „russischen Manchester", einer Stadt mit 500 000 Einwohnern, wütete vor Einzug der deutschen Truppen während einiger Tage ein heftiger Judenpogrom. So sind die Juden in Polen jetzt buchstäblich außerhalb des Gesetzes gestellt worden.

Pogrome gegen die eigene Bevölkerung, während der äußere Feind die Grenzen des Landes überschreitet — eine derartige Ungeheuerlichkeit kann selbst in der Politik des russischen Zarismus stutzig machen, eines politischen Systems, das mit vollem Recht als die grausamste Form der Despotie gilt. Die russischen Militärbehörden begnügen sich jetzt aber mit den traditionellen, durch die russische Verwaltungspraxis geweihten Formen der Pogrome nicht mehr und haben ihrerseits dazu beigetragen, die russische moderne Folterkammer um eine wirksame Waffe zu bereichern. Sie brachten zur Anwendung ein ruchloses Mittel, das sie der Geschichte der mittelalterlichen Judenverfolgungen entnommen haben: Die Ausweisung der gesamten jüdischen Bevölkerung aus einer ganzen Reihe von Ortschaften.

Die Prozedur der Ausweisung führt uns in längst verflossene Zeiten zurück und läßt vor uns grauenerregende Bilder mittelalterlicher Barbarei neu erstehen: Durch Trommelschlag wird die gesamte jüdische Bevölkerung des gegebenen Orts auf einen Platz gesammelt. Es wird ihr der Befehl der Militärbehörde verkündet — die Stadt zu verlassen. Der Befehl ist inappellabel. Frist — 24 Stunden, mancherorts nicht mehr als 13 Stunden. Wer nach dieser Frist am Ort verbleibt, wird vor ein Feldgericht gestellt.

Ganz wie im Mittelalter geschieht auch der „Auszug" der Juden: Männer und Frauen, Gesunde und Kranke, gebrechliche Greise und kleine Kinder ziehen zu Fuß tagelang, obgleich das Ziel ihrer Wanderung, die einzige Stadt, die sie beherbergen kann, Warschau, mit der Eisenbahn in einigen Stunden zu erreichen wäre. Unsägliches Elend, unmenschliche Qualen und Entbehrungen begleiten sie auf ihrer Wanderung. Nicht selten sind unterwegs Todesfälle von Kindern und vorzeitige Entbindungen. Man schreitet in Nacht und Sturm, und die Panik, die sich der Ausgewiesenen bemächtigt, ist so groß, daß Mütter ihre Säuglinge verlieren. Wenn sie zu ihrem Schrecken dessen gewahr werden, so finden sie das Kissen, worauf sie das Kind trugen, leer: das Kind ist in der Dunkelheit unbemerkt entglitten.

In einem Petersburger Blatt („Nowy Woskhod", Nr. 43—50) wird nach den Worten eines Flüchtlings die Ausweisung der Juden aus Grodzisk wie folgt geschildert:

> Gegen 2 Uhr nachmittags war die ganze Landstraße, die nach Warschau führt, von der jüdischen Bevölkerung Grodzisk dicht besetzt. Es waren ungefähr 1500 Familien, darunter etwa 300 der im Felde stehenden Soldaten. Alt und jung, Frauen und Kinder, Schwangere und Wöchnerinnen, Kranke und Krüppel, alle schleppten sich angstvoll und mühsam dahin. Gegen 5 bis 6 Uhr abends erreichten sie die Ansiedlung Blone, 12 Werst von Grodzisk; man ließ sie aber in Blone nicht hinein; auch ließ man sie nicht die Landstraße passieren, die durch Blone führt, man zwang sie vielmehr, an der Ansiedlung vorbei über eine überschwemmte Wiese weiterzugehen. Auf den naheliegenden Feldern pflückten sie Sonnenblumenhalme, die Männer zogen ihre Kastane aus, belegten damit die überschwemmten Stellen und trugen dann auf den Händen die Kinder und Frauen nach der Landstraße hinüber. Dort stießen sie auf Militärpatrouillen, die von ihnen Passierscheine forderten .... Inwischen wurde es finster. Es war eine feuchte, stürmische und kalte Nacht. Der schlammige Weg erschwerte jeden Schritt vorwärts. Und fortwährend tauchten Soldatenpatrouillen auf, die die Unglücklichen grausam mißhandelten, ihre Kleider durchsuchten und sie ausplünderten. Eine Frau wurde unterwegs von einem Kinde entbunden, eine andere erlitt eine Fehlgeburt, eine dritte starb auf der Landstraße.

Dieses Bild darf als typisches gelten. Die Ausweisungen der Juden aus anderen Ortschaften fügen ihm nur noch grauenvolle Einzelheiten hinzu. So wird über die Ausweisung der Juden aus Myschinetz, Gouvernement Lomscha, dem erwähnten Blatte folgendes mitgeteilt: Etwa 300 jüdische Familien mit Frauen und Kindern — die gesamte jüdische Bevölkerung von Myschinetz — zogen zu Fuß nach dem Dorfe Zinrit; aus ihren Synagogen nahmen sie auf den Weg die Thorarollen mit. Sie ließen sich auf dem feuchten Erdboden nieder und entsandten Fürsprecher zum Militärkommandanten ins Dorf Kojasidlo. Sie baten um die Erlaubnis, nach ihrem Wohnsitz zurückkehren zu dürfen, es wurde ihnen aber kein Gehör geschenkt. Diese grauenvolle Nacht unter freiem Himmel werden sie wohl alle nie vergessen. Unter Absingen von Psalmen lagen sie im Felde und erwarteten ungeduldig den Anbruch des Tages, um weiter zu wandern.

Die von den Ausgewiesenen zurückgelassenen Habseligkeiten werden sofort von den Soldaten und Hooligans fortgeschleppt; Läden sowie Privatwohnungen werden vollständig ausgeplündert.

Es ist ein ungefähres Bild von den Schrecken, die die Ausgewiesenen auszustehen haben.

Nach den sehr unvollkommenen Angaben, die die russische Militärzensur durchsickern läßt, wurden die Juden bisher aus folgenden Ortschaften ausgewiesen: aus Grodzisk, Skernewico, Sochaczew, Lowicz, Gorakakwarya, Nowoalexandria, Kozenic, Iwangorod. Ueber 100 000 jüdischer unfreiwilliger Flüchtlinge sammelten sich in Warschau an.

Damit nicht genug, werden die Juden unter den nichtigsten Vorwänden vor Feldgerichte gestellt, die sie zum Tode durch den Strang oder zu Zwangsarbeit und Verbannung verurteilen. Und wenn selbst die „Feldjustiz" irgend welche Beweise für ihre Schuld nicht auftreiben kann, werden die Juden dennoch einer entehrenden Körperstrafe unterworfen und für die Dauer des Krieges aus ihrem Wohnsitz verjagt.

Von dem wilden Toben der Kosaken wollen wir schon garnicht reden. Einen Juden niederzumachen oder mindestens zu berauben, ist ein gewöhnlicher Sport der Kosaken geworden, die selbstredend dafür unbestraft bleiben.

Um all diese Scheußlichkeiten zu rechtfertigen, verbreitet die Regierung die Verleumdung, daß die Juden den deutschen Truppen Dienst leisten, eine Verleumdung, ersonnen von denselben Dunkelmännern, die den Beilis-Ritualmordprozeß inszeniert haben und bisher noch das Regierungsruder führen.

Wahrlich maßlos ist die Unverfrorenheit der russischen Regierung! Ueber eine viertel Million Juden sind unter die Soldaten gesteckt, vielen von ihnen sind Tapferkeitsmedaillen, Orden und Auszeichnungen im Felde verliehen worden. Mit einer Ueberschwänglichkeit sondergleichen lobte die Regierungspresse den Patriotismus der Juden, ihre zahlreichen patriotischen Kundgebungen, ihre Sammlungen für verwundete Krieger und deren Hinterbliebenen, den freiwilligen Dienst vieler jungen Juden usw. usw. Der Zar selbst hat in einer Reihe von Städten jüdische Deputationen empfangen und hat jedesmal den Juden seinen Dank für ihre „Liebe und Treue" übermittelt. Und dies alles hindert dieselbe Regierung aber keineswegs, zur gleichen Zeit durch ihre Zeitungsreptilien und durch die oben geschilderte Handlungsweise der Militärbehörden die russische Bevölkerung glauben zu machen, daß die Juden gemeine Landesverräter seien. Ist irgendwo noch in der Welt ein derartiges ruchloses Spiel mit der Ehre, dem Leben und dem Hab und Gut von Millionen friedlicher Bürger denkbar?

Der Zweck dieser Politik ist klar: Die Fabel vom Landesverrat der Juden, in Umlauf gesetzt während des Krieges, in einem Moment äußerster Erregung, soll das vollbringen, was die Legende vom jüdischen Ritualmord nicht in genügendem Maße vermocht hat, nämlich einen Haß gegen die Juden erwecken, eine Rachsucht in den breitesten Schichten der russischen Bevölkerung aufzustacheln. Auch soll diese Fabel der Regierung im Notfalle dazu dienen, den Groll der Bevölkerung gegen den Zarismus auf die Juden abzuleiten.

Die vom Hellmannhof.

Erzählung von A. Duve.

3. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Hättest es längst tun können," grollte er.

„Ich konnte Emma doch nicht allein lassen," verteidigte sie sich. „Und weiter war keiner da."

„Er kommt ja doch zu spät."

„Heinrich!"

Zum erstenmal seit langer Zeit nannte sie ihn beim Vornamen. Er sah scheu auf sie herab. Dann wandte er sich ab und rannte nach der Posthilfsstelle. Wie ein Junger konnte er da laufen. Als er nach einer Viertelstunde zurückkehrte, drückte Tine der Freundin die Augen zu.

„Sie ist heimgegangen."

— — — — — — — — — — — — — —

Zu derselben Zeit als Emma Hellmann die müden Augen zum letzten Schlummer schloß, saß ihr Aeltester kosend und schäkernd in dem Zimmer seiner Liebsten. Er flüsterte ihr heiße Liebesworte zu, denen die Schöne ein williges Ohr lieh. Voll Stolz betrachtete sie den schmucken Soldaten. Das war endlich ein Schatz, mit dem man sich sehen lassen konnte. Und, was die Hauptsache war, er hatte Geld, an dem es ihr gar oft mangelte. Im stillen beschloß sie, ihn gehörig auszunutzen. Es war nobel von ihm, ihr gleich den gewünschten Sommerhut zu spendieren. Dabei kannten sie sich erst drei Wochen. Solchen Schatz ließ sich die schöne Mia gefallen. Der mußte warm gehalten werden.

Martin Hellmann ahnte nichts von den Gedanken, die Mias hübsches Köpfchen durchkreisten. Er glaubte, sie sei in ihn ebenso verliebt, als er in sie. Lange würde diese Liebschaft zwar nicht dauern, da Herr Martin die Veränderung liebte. Er war in jeder Beziehung dem Vater nachgeraten. Wenn ihm ein hübsches Mädel gefiel, setzte er alle Künste an, es für sich zu gewinnen. Glückte es ihm einmal nicht, dachte er, wie dumm doch die Weiber seien. Von seiner Unwiderstehlichkeit war er felsenfest überzeugt. Da wunderte er sich, daß auch Mia anfangs nichts mit ihm zu tun haben wollte. Aber er ließ nicht nach und es gelang ihm schließlich, die vielbegehrte Mia zu erobern. Er mußte doch ein schneidiger Kerl sein, wenn ein Mädchen wie die Mia Heidebringk ihm nicht widerstehen konnte. Daß sie sich unter der Hand nach seinen Verhältnissen erkundigt hatte, was nicht eben schwierig war, da die Garnisonstadt nur drei Eisenbahnstunden von Martins Heimatsort entfernt lag, ahnte er nicht. Und wenn er es geahnt hätte, wäre es ihm auch nicht weiter nahe gegangen. Denn Mia heiraten — das kam ihm nicht in den Sinn. Wenn einmal geheiratet werden mußte, dann sollte es auch etwas reelles sein, z. B. daheim Glöckners Mali. Doch daran dachte er nur, wenn er Mia nicht sah. Wenn er bei ihr war, hatte er nur Gedanken wie: Meine Mia ist doch das schönste Weib. Sie oder keine. Dann war ihm Mia alles. —

Wie vom Donner gerührt, starrte Martin Hellmann auf die beiden Telegramme, die ihm da ausgehändigt wurden. Wie kam das so schnell? Da hieß es: Mutter liegt im Sterben. Komme möglichst bald. Vater. Und das andere meldete bereits den Tod der Mutter. Ganz verstört ging Martin, um Urlaub zu bitten. Nie hatte ihm die Mutter sehr am Herzen gelegen. Jetzt, wo sie tot war, griff es ihm doch mit Macht ans Herz, daß er so oft lieblos zu ihr gewesen war. Er war nicht weichmütig, der Hellmann-Martin, aber jetzt fehlte nicht viel, daß er losgeheult hätte. Wenn Tine ihn jetzt gesehen hätte, wäre sie überzeugt gewesen, er würde doch noch ein guter Mensch werden.

— — — — — — — — — — — — — —

Das Trauerhaus war von Leidtragenden gefüllt. Jeder wollte noch einmal Emma Hellmann sehen. Gar mancher war dabei, dem sie im Leben Gutes getan. In würdevoller Haltung nahm Hellmann die Beileidskundgebungen entgegen. Er mühte sich nach Kräften, möglichst trauervoll auszusehen. Es gelang ihm auch halbwegs, obgleich er nichts von Schmerz um die verlorene Gattin verspürte. Die augenblickliche Ergriffenheit in Emmas letzter Stunde war längst verweht. Auch Martin war wie ausgewechselt, als man von der Beerdigung zurückkehrte. Er war mit dem Vater abseits gegangen, um mit ihm einiges zu besprechen. Während in der Staatsstube die Trauergäste es sich bei den saftigen Kälber- und Schweinebraten und der süßen Reisspeise wohl sein ließen, hatte der Hellmannbauer mit seinem Aeltesten einen harten Strauß auszufechten. Martin verlangte, daß Ernst aus dem Hause käme. Das war jedoch nicht angängig, da Frau Emma bestimmt hatte, Martin solle nach Beendigung seiner Dienstzeit den Hof übernehmen, aber Ernst, der bis zu seiner Mündigkeit dortbleiben sollte — wenn er wollte — einen bestimmten Lohn zahlen. Dieses „wenn Ernst solange bleiben will" benutzte Martin dem Vater gegenüber als Handhabe.

„Werd es schon machen, daß er von selbst geht", sagte er höhnisch. „Wäre schön dumm, wenn ich dem Findelkalg Kost und Lohn gäbe."

„Aber er arbeitet gut", wandte der Bauer ein. „Er arbeitet mit seinen fünfzehn Jahren wie ein Großer."

„Ich will ihn aber nicht im Hause haben."

Ein kräftiges „Pfui, schäme dich!" erklang als Antwort hinter ihm. Unbemerkt war Tine eingetreten. Sie hatte Martins letzte Bemerkung gehört und fuhr ihm sofort kräftig über den Mund.

„Noch einmal," begann sie zornbebend, „schäme dich! Kaum ist deine Mutter unter die Erde gebracht, da fällst du auch schon über ihren letzten Willen her. Ein anständiger Mensch würde den letzten Wunsch, der für dich Befehl sein sollte, heilig halten. Aber du — —"

Sie spuckte vor ihm aus. Das rührte ihn indessen nicht. Von Tine ließ er sich nichts sagen.

„Halts Maul, alte Hex," rief er erbost. „Du bist die erste, die rausfliegt, sobald ich hier der Herr bin."

„Vorläufig bist du es noch nicht. Bis zum Herbst kann sich manches geändert haben. Vielleicht hat dich dann schon der Teufel geholt."

Tine nahm kein Blatt vor den Mund. Wem sie es gab, dem gab sie es tüchtig, ohne nach Maß und Gewicht zu fragen. Verächtlich wandte sie dem liebevollen Sohn und Bruder den Rücken und ging hinaus. Sie hatte Ernst in dem Zimmer gesucht. Da sie ihn dort nicht fand und sich mit Martin nicht lange streiten wollte, ging sie in den andern Flügel hinüber. Schließlich, als sie schon das ganze Haus durchforscht und den Knaben nicht gefunden hatte, fand ihn ein Knecht in der Kornkammer. Dort lag er auf einem Hafersacke. Er hatte sich in den Schlaf geweint. Seit dem Sonntag hatte er wenig geschlafen.

„Armes Kind, wie wird es dir noch gehen!"

Tine wischte sich die Tränen von den Wangen und weckte Ernst. Schlaftrunken fuhr er in die Höhe. Tine führte ihn nach seiner Kammer. Totmüde sank er dort auf das harte Lager, um sogleich wieder einzuschlafen. Tine zog ihm die Schuhe aus und deckte ihn sorgsam zu. Dann verließ sie geräuschlos die Kammer.

Als sie nach dem Bauern fragte, hieß es, er sei auf dem Hofe. Richtig, da spannte er höchsteigenhändig die Pferde vor den Wagen. Wie nun Martin aufsitzen sollte, war er schon fort. Der Vater hatte ihm kurz und bündig erklärt:

„Ernst bleibt, solange er will, damit basta!"

Worauf Martin erregt gerufen hatte:

„Dann komme ich überhaupt nicht wieder!"

In seinem Zorn war er dann sofort davon gestürmt. Seufzend ging Hellmann ins Haus. Wie sollte das noch werden!

(Fortsetzung folgt.)

Bürger aller Kulturländer! Möge die lebhafte Entrüstung, die diese Tragödie eines Millionenvolkes, das von der verwerflichsten polizeilichen Autokratie des eigenen Landes so grausam verfolgt wird, überall hervorrufen muß, den Zarismus drohend daran erinnern, daß auch jetzt, wenn der ungeheuerliche Krieg die Stimme des Rechtes so oft verstummen läßt, — seine Greueltaten vom öffentlichen Gewissen der zivilisierten Welt an den Schandpfahl festgenagelt werden.

Auslandskomitee des Allgemeinen jüdischen Arbeiterbundes in Litauen, Polen und Rußland („Bund").

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preußische Verlustliste Nr. 146

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Garde: 5. Garde-Regiment, 1. und 2. Garde-Ersatz-Regiment, Regimenter Alexander, Franz, Augusta, Garde-Schützen-Bataillon. — Grenadier-, bezw. Infanterie-, bezw. Füsilier-Regimenter Nr. 11, 17, 19, 22, 23 (s. auch komb. Ersatz-Bataillon der Infanterie-Regimenter Nr. 23, 63), 24, 26, 27, 30, 31, 32, 33, 35, 37, 38, 46, 52, 53, 54, 61, 63 (s. komb. Ersatz-Bataillon der Inf.-Regimenter Nr. 23, 63), 64, 67, 69, 78, 81, 85, 86, 88, 89, 92, 95, 96, 99, 109, 111, 115, 116, 118, 138, 145, 147 (s. auch Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 84), 148, 161, 164, 168, 171, 172, 173, 176. — Ersatz-Regiment Königsberg III. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 7, 19, 21, 22, 23, 25, 35, 37, 38, 53, 57, 64, 66, 67, 71 (s. auch Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 11), 72, 80, 83, 86, 87, 88, 91, 93, 110, 111, 155, 204, 205, 213, 214, 230, 234, 239, 240. — Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 4. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 7, 11, 15, 16, 17, 22, 25, 27, 28, 35, 48, 51, 55, 73, 74, 75, 78 (s. auch Maschinengewehr-Abteilung Nr. 8), 81, 84. — Komb. Ersatz-Bataillon des Landwehr- und des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 10 und solches der Infanterie-Regimenter Nr. 23, 63. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 7, 8, 9, 10, 11, 12, 14, 15, 16, 36 (s. Reserve-Ersatz Regt. Nr. 4), 80. — Landsturm-Bataillone Breslau, Burg, Coblenz, Darmstadt, Eisenach, Frankfurt a. O., II. Görlitz, Insterburg, Königsberg, Marienwerder, Münster, Posen, Rawitsch, Rybnik, Samter, Schlawe und Nr. 52. — Landsturm-Ersatz-Bataillone II. Allenstein, Karlsruhe, Wittenberg. — Jäger-Bataillone Nr. 1, 2, 4, 11, 14; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 11, 15. — 1. Radfahrer-Kompagnie der Landwehr-Division Königsberg; Radfahrer-Kompagnie, früher b. Landsturm-Bataillon I. Saarlouis. — Maschinengewehr-Abteilung Nr. 8; Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 11: Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 11.

Kavallerie: Dragoner Nr. 17, 18; Husaren Nr. 1, 3 und 7.

Feldartillerie: Regimenter Nr. 2, 3, 19, 25, 27, 30, 31, 33, 35, 37, 45, 50, 52, 57, 71, 72, 73, 75, 81, 84; Reserve-Regimenter Nr. 2, 5, 46, 50, 52; 1. Batterie des General-Gouvernements Brüssel.

Fußartillerie: 2. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 1, 3, 10, 18; Reserve-Regimenter Nr. 9, 15, 18; Landwehr-Regiment Nr. 14.

Pioniere: Regimenter Nr. 18, 19, 23, 29, 30; Bataillone: I. Nr. 7, II. Nr. 8, I. Nr. 9, I. Nr. 15, II. Nr. 16, I. Nr. 17, I. Nr. 28; Ersatz-Bataillon Nr. 1.

Verkehrstruppen: Eisenbahn-Betriebs-Kompagnie Nr. 30. — Fernsprech-Abteilung des IV. Armeekorps. — Luftschiffer-Ersatz-Bataillon Nr. 5; Feldfliegertruppe.

Artillerie-Munitionskolonne Nr. 6 des VII. Armeekorps.

Fortifikation Feste Boyen.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 des Garde-Reservekorps, Nr. 2 des V., Nr. 1 des XV., Nr. 4 des XVIII. und Nr. 2 des XX. Armeekorps. — Reserve-Feldlazarett Nr. 26 des V. Reservekorps.

Train: Garde-Divisions-Brückentrain Nr. 3; Reserve-Fuhrpark-Kolonne Nr. 28 des X. Reservekorps.

Bayerische Verlustliste Nr. 151.

Sächsische Verlustliste Nr. 105.

Württembergische Verlustliste Nr. 113.

*

[illegible] Reservist **August Koch, Lübeck,** leicht verwundet. (Inf.-Reg. 51. Loraska 7. bis 11. u. andere Gefechte vom 12. bis 24. Jan.) — Musketier **Karl Wohlert, Töhren,** Fürstentum Lübeck, schwer verwundet. (Inf.-Regt. [illegible] am 22. und 27. Jan.) — Füsilier **Fritz Ferdinand Fedders, Travemünde,** [illegible], leicht verwundet: [illegible] **Albert Fahrenkrug, Bujendorf,** Fürstentum Lübeck, [illegible] 17. Jan. (Füsilier-Reg. 86. [illegible] und andere Gefechte 17. bis 24. Jan.) — [illegible] **Willi Ziegmann, Lübeck,** leicht verwundet; [illegible] **Ernst Zierfacht, Majenfeld,** Fürstentum [illegible] verwundet; [illegible] **Willi Langbehn, Eutin,** [illegible] **Emil Bannow,** Lübeck [illegible] **Johannes Möller, Klein-Weinsberg.** [illegible] leicht verwundet; [illegible] **Carl Weiler, Kiel.** leicht verwundet; [illegible] **Wilhelm Kiez, Lübeck,** leicht verwundet; Reservist **August Möding, Eutin,** [illegible] verwundet; Vizefeldwebel **Hermann Ostmann,** Schönböcken bei Lübeck, gefallen; [illegible] **Wilhelm Karl Marx, Schönberg,** gefallen; [illegible] **Heinrich Karl Alfred Hannemann, Lübeck,** verwundet; [illegible] **Johannes Ferdinand Schreiber, Lübeck,** [illegible] **Friedrich Wilhelm Gustav Linde, Lübeck,** [illegible] Nr. [illegible] und andere Gefechte am [illegible] — [illegible] **Hans Franz Wilhelm Reimers.** [illegible] verwundet; [illegible] und 22. Dez. [illegible] und andere Gefechte 14. und 24. Jan.

Aus der Partei.

Verbotene Parteiblätter. Das „**Gothaer Volksblatt**" wurde vom Oberkommando in Kassel verboten. Die [illegible] glaubte, die Ursache des Verbots [illegible] zu kennen. Auch die „**Pfälzische Post**" in Ludwigshafen wurde auf drei Tage verboten und zwar wegen eines Artikels: „Der Burgfrieden in der Ziegelei [illegible]" [illegible] zu erheben.

Gustav Teuscher wurde für die Landtagswahl im Bezirk [illegible] aufgestellt. Die Wahl ist am 24. Februar. Seine Wahl ist gesichert.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Zentralverband der Bäcker hat im Jahre 1914 verhältnismäßig gut abgeschnitten. Er zählte zu Beginn des Jahres 21 035 männliche und 4522 weibliche Mitglieder. Ende des Jahres waren 14 [illegible] männliche und 2677 weibliche Mitglieder vorhanden, eingezogen waren 12 912, so daß ein Gewinn von 3799 Mitgliedern erzielt wurde. Der weibliche Mitgliederverlust ist auf die Kopflosigkeit der ersten Kriegswochen zu setzen, wo die Schokoladen- und Zuckerwarenbetriebe lahmgelegt waren. Nachher erschwerte sich die Organisierung der Frauen. Im Verbande sind 12 200 Bäcker, 1053 gelernte Konditoren, 1448 Hilfsarbeiter, 2673 Arbeiterinnen und 180 Lehrlinge. Die Arbeitslosenunterstützung brauchte nicht eingeschränkt zu werden. Den Familien der im Felde stehenden Kollegen konnte ab September eine monatliche Unterstützung von **10 Mk.** gewahlt werden. Trotz der hohen Unterstützungen — sie beliefen sich insgesamt auf **309 137 Mk.** und 37 076,25 Mk. für Gemaßregelte und Streikunterstützung — hatte die Hauptkasse am Jahresschluß gegenüber dem Vorjahre einen Mehrbestand von 9127 Mk. und die Lokalkassen einen solchen von 2543 Mk. Der Gesamtbestand betrug in der Hauptkasse 381 018 Mk., in den Lokalkassen 80 574 Mk., zusammen 461 593 Mk. Lohnbewegungen wurden 45 an ebensovielen Orten in 1083 Betrieben geführt. Direkt beteiligt waren 4528 Personen. Bewegungen mit 161 Beteiligten führten zum Streik, 41 Bewegungen mit 4346 Personen endigten mit vollem Erfolge. Der Verband hat also bis jetzt den Stürmen der Kriegszeit gut widerstanden, die größten Schwierigkeiten sind ihm allerdings erst gegen Ende des Jahres und durch die neuesten Bäckereiverordnungen erwachsen, aber er hat die Zuversicht, daß die Pflichttreue seiner Mitglieder auch ferner durchhält. Gegenwärtig arbeitet er mit aller Kraft, um die Garantien zu schaffen, daß die Aufhebung der Nachtarbeit eine dauernde bleibt.

Soziales.

Die Fürsorge für die Kriegsinvaliden wird im Reiche lebhaft erwogen. In der Provinz Westfalen will man Kommissionen von Unternehmern und Arbeitsnachweisstellen bilden. Dagegen hoben „zahlreiche führende Männer Mitteldeutschlands" auf einer Zusammenkunft in Magdeburg hervor, die wirtschaftliche Fürsorge sei provinzweise unter staatlicher oder kommunaler Leitung zu organisieren. Dabei werde den beteiligten Organen der sozialpolitischen Versicherung, der Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretungen und Verbände, der Arbeitsnachweise usw. eine angemessene beratende Mitwirkung einzuräumen sein. — Der Entlassung aus dem Militärverhältnis vor völliger Heilung wurde widerraten.

Die englische Minengefahr.

Von der englischen Presse wird geflissentlich die Behauptung verbreitet, daß die friedliche Schiffahrt durch deutsche Minen gefährdet werde. Nicht nur, daß die deutschen Minen den völkerrechtlichen Vereinbarungen nicht entsprächen, sie würden auch aufs geratewohl auf hoher See und besonders auf den Handelsstraßen der Nordsee von Deutschen ausgelegt. Diese Behauptung ist in allen Teilen unrichtig. Niemand hat weniger Ursache, andere zu beschuldigen, daß sie die Schiffahrt gefährden, wie gerade England. Es sind nicht deutsche, sondern fast ausschließlich englische Minen, die die friedliche Schiffahrt gefährden. Das weiß man auch im Auslande, wie die nachstehenden im Monat Januar bekanntgewordenen Pressenachrichten des Auslands zeigen:

5. Januar: Laut norwegischen Pressenachrichten sind zahlreiche Minen an der Südküste Norwegens angetrieben, von denen eine durch die norwegischen Behörden geborgen und untersucht worden ist. Nach den Ergebnissen der Untersuchung steht, wie wir an amtlicher Stelle erfahren, unzweifelhaft fest, daß es sich um englische Minen handle.

16. Januar: Aus Amsterdam wird gemeldet: Heute ist eine englische Mine im Zuidersee bei Wikringen angespült worden.

21. Januar: Aus Kristiania wird gemeldet: An Land getriebene gefährliche Seeminen an der Küste Norwegens erregen erhebliches Aufsehen. Es wird jetzt mitgeteilt, daß noch zwei solche in der Nähe der Stadt Haugesund an Land getrieben worden. Marinemannschaften machten eine Mine unschädlich. Es handelt sich um eine englische Verankerungsmine, die sich losgerissen hatte.

21. Januar: Der Londoner Berichterstatter der „Giornale d'Italia" meldet von Beunruhigung in englischen und französischen Marine- und Handelskreisen wegen zahlreicher treibender Minen englischen Ursprungs, die jetzt auch im offenen Ozean anzutreffen sind.

27. Januar: „Stockholm Dagblad" gibt bekannt: Die Minengefahr am südlichen Teil der norwegischen Küste nimmt von Tag zu Tag zu. Von allen Seiten gehen Mitteilungen über Minenfunde ein. Ein in Stavanger eingetroffener Dampfer sah zwischen Stagen und der norwegischen Küste auf nördlichem Kurs 12—13, auf südlichem Kurs 7 Minen. Bei Studesnaes wurde noch eine Mine, bei Egersund 3 Minen gefunden und an Land geschafft, Dampfer „Stagen" beobachtete eine Mine südlich von Kristiansund, die ebenfalls der Marine übergeben wurde. Nahe der schwedischen Küste bei Hvaler ist eine Mine an den Strand getrieben. Sämtliche untersuchte Minen sind englische Kontaktminen.

30. Januar: Amsterdamer Blätter melden: Seit Beginn des Krieges wurden insgesamt 254 Minen an der holländischen Küste angespült, darunter 113 englische, 42 französische und 3 deutsche.

Aus Vorstehendem geht hervor, daß die englischen und französischen Minen, was ihre Verankerung betrifft, höchst mangelhaft konstruiert sein müssen. Des weiteren aber läßt die Tatsache, daß englische Minen sowohl im Atlantischen Ozean, als auch an der holländischen, der südnorwegischen und schwedischen Küste in großer Anzahl festgestellt sind, darauf schließen, daß England auch auf hoher See Minen ausgelegt hat. Daß die deutschen Minen den völkerrechtlichen Bestimmungen entsprechen, nicht aber die englischen, hat übrigens vor kurzem der Chef des Schwedischen Minendepartements, Kapitän Norman, anerkannt, der in „Dagens Nyheter" bestätigte, daß die seinerzeit bei Torhamn und Sandhamn gelandeten Minen deutschen Ursprungs genau den Bestimmungen der Haager Konvention entsprachen. Sie waren nämlich durch die Loslösung von ihrer Verankerung unschädlich geworden, und konnten nicht durch Stoß, sondern erst durch Besichtigung seitens schwedischer Kriegsfahrzeuge zum Explodieren gebracht werden. Dagegen seien die an der Nordseeküste angeschwemmten englischen Minen schon durch das Anstoßen an Land explodiert. Sie seien also noch wirksam und höchst gefährlich für die Schiffahrt gewesen, trotzdem sie sich vom Minenfeld losgerissen hatten. Offenbar müsse England schon auf alte Minenbestände zurückgreifen, oder es kümmere sich nicht um die völkerrechtlichen Bestimmungen des Seekrieges.

Aus Nah und Fern.

Zwangsarbeitsverträge mit russischen Landarbeitern werden vom Kommandierenden General des 2. Armeekorps in Stettin befohlen, wenn kein freier Vertrag zustande kommen sollte. Normalvertrag ist der von der Landwirtschaftskammer für russische Schnitter für 1914 festgesetzte. Bei Beendigung des Krieges behalten jedoch nur die freiwillig geschlossenen Verträge ihre Gültigkeit. Die Arbeitsverweigerung wird in allen Fällen, gleichgültig, ob ein Vertrag vorliegt oder nicht, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Bei Unbotmäßigkeiten, Aufwiegelung und Aufhetzung erfolgt auf Antrag zeitweise Abführung in ein Gefangenenlager.

Folgenschwere Explosion. In Alt-Drewitz bei Küstrin geriet ein Arbeitsschuppen in Brand, wobei durch eine Explosion vier Frauen getötet und fünf verletzt wurden.

Noch 17 000 Zivilgefangene in Frankreich. Dem deutsch-österreichisch-französischen Abkommen entsprechend wurden bisher 9000 deutsche, österreichische und ungarische Frauen bezw. Männer bis zu siebzehn oder über sechzig Jahren über die Schweiz heimbefördert. In den Konzentrationslagern befinden sich noch 17000 Personen.

Eine Streik-Tragödie. Das „B. T." meldet aus Genf: Aus Logrono in Nord-Spanien meldet man schwere Ausschreitungen streikender Feldarbeiter in Cenicero. Um die Streikenden zu ersetzen, hatte man sogenannte Gelbarbeiter herbeigeführt. Sie wurden von ersteren mit Steinwürfen empfangen. Gendarmen, die gegen die Streikenden vorgehen wollten, erlitten dasselbe Schicksal. Drei von den Gendarmen wurden auf der Stelle getötet. Als man Polizeiverstärkungen herbeiholte, entstand ein schweres Handgemenge, in dessen Verlauf 20 Arbeiter schwer und eine große Anzahl leicht verwundet wurde. Die Polizei nahm viele Verhaftungen vor. Es herrscht große Erregung unter der Bevölkerung, so daß Truppen dorthin geschickt wurden.

Genossenschaftsbewegung.

Konsumvereine und Konsumentenschutz. Der gegenwärtige Krieg regt zu eifrigem Denken darüber an, ob denn auch alle Vorkehrungen getroffen worden sind, die einen möglichst geregelten Gang unseres Wirtschaftslebens auch unter der außerordentlichen Einwirkung des Krieges gewährleisten. Die Kritik an bestehenden Einrichtungen der Gesamtwirtschaft ist sicher immer gut gemeint und nicht selten auch angebracht. Vorschläge zur Verbesserung unserer Wirtschaftseinrichtungen dürfen dabei stets wohlwollender Prüfung gewärtig sein. Auch der kleinste erreichbare Vorteil stärkt das Ganze. Wenn dann einmal Ansichten auftauchten, die einem Irrtum ihr Dasein verdanken, so ist das nur soweit schlimm, als wieder einmal Gelegenheit gegeben ist, das Falsche zu erkennen. Da ist die Frage erörtert worden, welche Einrichtung dem Konsumenten den größten Schutz vor den in vielerlei Gestalt auftretenden Uebervorteilungen beim Einkaufe der Gebrauchsgüter gewährleiste. Man sollte meinen, die Antwort würde kurz und bündig lauten: Der Konsumverein, denn das Gesetz seines Daseins ist das der Gemeinnützigkeit. Weit gefehlt! Man sagt zwar, die Konsumvereine haben zweifellos zu einer billigeren und besseren Versorgung der Konsumenten beigetragen. Man gibt sogar zu, daß von dieser Wirksamkeit der Konsumvereine nicht nur die Mitglieder, sondern auch die Allgemeinheit Nutzen hatte. Aber, so sagt man — warum man so sagt, ist nicht erkennbar —, dem Konsumvereine können nicht alle Menschen angehören, und deshalb? Nun, wenn der Deutsche nicht mehr weiter kann, gründet er einen Verein. So sollen also Konsumentenschutzvereine gegründet werden, denen man die unmögliche Aufgabe zuweisen will, unter Wahrung aller Ansprüche des sogenannten Mittelstandes das Wohl der Konsumenten zu fördern. Man bleibe uns doch in wirtschaftlichen Angelegenheiten mit der Vereinsmeierei fern. Die Schädigung der Konsumenten wird bleiben, ohne sich viel um den beobachtenden Konsumentenschutzverein zu kümmern. Schöne Wünsche und fein erklügelte Vereinssatzungen gehören gemeinhin nicht zu jenen Dingen, die den Gang wirtschaftlicher Angelegenheiten zu bestimmen vermöchten. Wirkliche wirtschaftliche Macht, nicht Scheinmacht, nicht vorgetäuschte Kraft, redet im Wirtschaftsleben eine genügend verständliche Sprache. Also bediene man sich der Konsumvereine, deren Einfluß auf wirtschaftliche Angelegenheiten wohl kein Vernünftiger mehr abstreitet.

Allerlei Wissenswertes.

Koksfeuerung und Volksernährung. Prof. Lemmermann von der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin schreibt: „Mancher wird erstaunt fragen, was denn die Koksfeuerung mit der Volksernährung zu tun hat. Der Zusammenhang ist folgender: Es kommt jetzt nicht nur darauf an, mit unseren Erntevorräten bis zur nächsten Ernte auszukommen, sondern wir müssen auch mit allen Mitteln dafür sorgen, daß wir die nächste Ernte möglichst günstig gestalten. Alle Vorbereitungen werden dazu getroffen. Man verwandelt z. B. sonst unbebautes Land, wie Moore, Bauland usw. in Ackerland, um so die Anbauflächen in Deutschland zu vergrößern. Aber damit ist es nicht getan. Um gute Ernten zu erzielen, muß man die angebauten Pflanzen auch gut ernähren, d. h. düngen. Namentlich bedürfen unsere Böden und Pflanzen zur Düngung des Stickstoffs. Jeder Zentner Stickstoffsalz, der uns fehlt, kann unter Umständen unsere Ernte um 3½—4 Zentner Brotgetreide herabdrücken; es gilt also, diesen Mangel möglichst beseitigen zu helfen. Das kann u. a. in der Weise geschehen, daß die Erzeugung von schwefelsaurem Ammoniak vermehrt wird. Dieses Düngemittel wird aus Kohlen in den Kokereien und Gasanstalten gewonnen. Um 1 Zentner schwefelsaures Ammoniak zu erzeugen, werden aber zugleich 98 Zentner Koks erzeugt. Für diese Koksmengen muß Absatz geschaffen werden, da sonst die Fabrikation des schwefelsauren Ammoniaks nicht lohnt. In Friedenszeiten sorgt die Industrie für den nötigen Verbrauch; jetzt, wo wichtige Industriezweige ihre Betriebe eingestellt oder eingeschränkt haben, muß auf andere Weise für den nötigen Absatz gesorgt werden, um die Herstellung des nötigen Stickstoffsdüngers zu ermöglichen. Dazu kann jeder beitragen, indem er möglichst viel Koks statt Kohlen (⅔ + ⅓) verfeuert! Daher diese Mahnung."

Literarisches.

Die Versorgung der Kriegsteilnehmer, ihrer Familien und ihrer Hinterbliebenen. Unter diesem Titel erschien soeben im Verlage der Buchhandlung „Vorwärts" eine Broschüre, in der alle zurzeit vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen über die Kriegsfürsorge übersichtlich und allgemein verständlich dargelegt sind. Selbst Aufschlüsse über den Rechtsweg, über die Besteuerung und Pfändung fehlen nicht. Der reiche Inhalt machen das Heft, das zu dem Preise von 30 Pfg. bei Friedr. Meyer u. Co., Johannisstraße 46, erhältlich ist, zu einem wichtigen Ratgeber für jede Familie.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.